

Altersarmut ist weiblich

Eine Darstellung von Bewältigungsstrategien zur Wohnungserhaltung

Anna Haider, So161012

Bachelorarbeit 2

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 29.04.2019

Version: 1

Begutachter*in: Mag.ra Dr.in Hermann Ursula MPOS Msc, John Jacquelin, MA, Msc

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende qualitative Einzelfallstudie beschäftigt sich mit Bewältigungsstrategien einer Person, welche von Altersarmut betroffen ist. Durch episodische Interviews wurde Datenmaterial gesammelt und mit der Methode der Systemanalyse ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass eine Anpassung der Bedürfnisse an die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel erfolgt, wobei die Wohnhaltungskosten die Priorität darstellen. Zudem dienen eine monatliche Einteilung des Geldes und die Einrichtung von Daueraufträgen, der Sicherung der Wohnung. Des Weiteren werden die drei Aspekte Internet, Musik und Natur beziehungsweise Bewegung als Fluchtstrategien verwendet. Das soziale Netzwerk als kontrovers indem es zum einen als Ressource dient und andererseits trotz begrenzter Mittel Verpflichtungsgefühle bestehen, welche die eigene Wohnsituation bedrohen können.

Abstract (Englisch)

The present qualitative single- case study is concerned with personal coping strategies of people affected by poverty among old people. Through the conduction of episodic interviews data was collected and analyzed with the method of system analysis. The outcome shows requirements are adjusted on available financial means whereby the accommodation costs are seen as the priority. A monthly division as well as the arrangement of a stand helps achieving this goal. Moreover the three aspects Internet, music and nature are used as an escape strategy. The social network is presented controversy because on the one hand it is seen as a resource and on the other hand commitment towards the family threaten the individual situation.

Inhalt

Einleitung	5
1 Begriffe und theoretischer Rahmen	7
1.1 Armut	7
1.1.1 Frauenarmut	8
1.1.2 Altersarmut.....	9
1.2 Pensionssystem	10
1.2.1 Ausgleichszulage	10
1.3 Bewältigungsstrategie.....	10
1.3.1 Stress	10
1.3.2 Bewältigung	11
1.3.3 Die kognitiv- transaktionale Bewältigungstheorie	12
1.3.3 Modell der Selektiven Optimierung mit Kompensation (SOK).....	13
2 Erkenntnisinteresse	13
2.1 Forschungsfragen.....	13
2.2 Vorannahmen.....	14
2.2.1 Erste Vorannahme	14
2.2.2 Zweite Vorannahme	14
2.2.3 Dritte Vorannahme	14
2.3 Aktueller Forschungsstand.....	14
2.3.1 Lebenslagen im Alter - Individuelle Bewältigungsstrategien alleinlebender und pflegebedürftiger alter Menschen (2010).....	14
3 Forschungsdesign	15
3.1 Einzelfallanalyse.....	15
1.1. Erhebungsmethode	16
1.1.1. Episodisches Interview	16
1.1.2. Leitfadenerstellung	16
1.1.3. Sampling	17
1.1.4. Durchführung	17
1.2. Auswertungsmethode	18
2. Darstellung der Ergebnisse	18
2.1. Einteilung	18
2.2. Flucht als Ressource und Bewältigung.....	19
2.2.1. Musik	20
2.2.2. Internet.....	20
2.2.3. Bewegung in der Natur.....	21
2.3. Resilienz.....	21
2.4. Abgeben von Verantwortung und Annahme von Unterstützung	23
2.4.1. Soziales Netzwerk.....	23
2.4.2. Empowerment durch Soziale Institutionen	24

2.5. Anpassung	25
3.1.1 5.6.1. Wohnqualität	25
3.1.2 5.6.2 Materielle Zurücknahme	25
2.5.1. Mobilität.....	26
3. Diskussion der Ergebnisse	27
4. Resümee und Ausblick	28
Literatur.....	30
Daten	32
Anhang.....	33
Eidesstattliche Erklärung.....	33

Einleitung

Die vorliegende Bachelorarbeit beschäftigt sich mit der Thematik Altersarmut. Bezogen auf dieses Phänomen werden Bewältigungsstrategien, von Betroffenen zur Wohnungserhaltung, dargestellt. Die Forschungsarbeit verbindet strukturelle Benachteiligungen mit individuellen Hürden und die daraus resultierenden individuellen Bewältigungsstrategien sowie Ressourcen. Die Arbeit wird im Rahmen des Projekts „Wohnungsnot - Wo soll ich hin?“ in Zusammenarbeit mit dem Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung und dem „Verein Wohnen“ verfasst. Das Ziel des Projekts ist es ausgehend von der Praxis potentielle Hürden herauszuarbeiten, welche durch strukturelle, gesellschaftliche, soziale und individuelle Gegebenheiten geschaffen werden. Mietpreissteigerungen und hoher bürokratischer Aufwand sowie anspruchsvolle Informationsbeschaffung beeinflussen leistbares, nachhaltiges Wohnen und resultieren in genannten Hindernissen. Daher werden wirkungsvolle, präventive Beratungsformen für den „Verein Wohnen“ erfordert um Klient*innen zu befähigen, individuelle Ressourcen zu erkennen und Strategien zu entwickeln diese Hürden zu überwinden (vgl. Fachhochschule St. Pölten 2019). Altersarmut wird in der Arbeit als gesellschaftliches und strukturelles Problem gesehen. Durch die Ausarbeitung der Bewältigungsstrategien von betroffenen Personen und möglichen Handlungsanweisungen, welche im Resümee dargestellt sind, lässt sich eine Verbindung zwischen der Forschungsfrage und dem Projektauftrag ziehen.

Aus der Erhebung der Armutskonferenz 2016 wird entnommen, dass einkommensarme Personen in Österreich, 43% des ihnen zu Verfügung stehenden Einkommens für die Miete aufbringen müssen. Hierzu kommen Wohnnebenkosten und Betriebskosten womit sich eine Belastung von mehr als 50% ergibt mit einer meist parallelen unzureichenden Wohnqualität (vgl. Armutskonferenz 2016: 37). Zudem kommt, dass 263.000 Personen nicht in der Lage sind, ihre Wohnungen warm zu halten. Die Folgen von Energie- und Wohnungsarmut, wie zum Beispiel Feuchtigkeit und Kälte können zu psychischen und gesundheitlichen Dauerschädigungen sowie zu sozialer Isolation führen (vgl. Aktionsplan der Armutskonferenz 2014: 9). Zugrunde liegen diesen Umständen sinkende Einkommen, steigende Mietpreise und tendenziell steigende prekäre Arbeitsverhältnisse (vgl. Armutskonferenz 2016: 37).

Die österreichische Mindesteinkommensgrenze für alleinstehende Pensionist*innen liegt momentan bei 933,06€ pro Monat im Jahr, wobei eine jährliche Neuberechnung stattfindet. Pensionsbezieher*innen, welche diese Summe eigenständig nicht erreichen, wird durch die Ausgleichszulage ein Mindesteinkommen gesichert (vgl. bdw a o.A.). Die Ausgleichszulage 2008 wurde auf 726€ pro Monat für alleinstehende Personen festgesetzt (vgl. Armutskonferenz 2008: 13). Eine Erhebung der Armutskonferenz 2008 zeigt auf, dass die durchschnittliche Pension eines niederösterreichischer Arbeitnehmers 1.333€ netto monatlich betrug. Die durchschnittliche Pension einer Arbeitnehmerin lag bei 894€ im Monat (vgl. Armutskonferenz 2008: 12). Im Dezember 2007 wurde durch eine Erhebung des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger gezeigt, dass 11% der Pensionist*innen in Niederösterreich die Ausgleichszulage in Anspruch genommen haben. Durchschnittlich

wurden 256€ pro Monat ausbezahlt. Im Jahr 2007 nahmen dementsprechend 41.486 Personen die Ausgleichszulage in Anspruch, wobei 68% davon Frauen waren. Alleinstehende Pensionistinnen stellen in Niederösterreich eine stark armutsgefährdete Gruppe dar. Dies ist zurückzuführen auf familienbedingte Unterbrechungen der Erwerbstätigkeit, niedrige Löhne und vor allem Teilzeitbeschäftigungen, welche eine niedrigere Pensionsauszahlung bewirken. (vgl. Armutskonferenz 2008: 13).

Die vorliegende Forschungsarbeit ist in unterschiedliche Kapitel unterteilt. Zu Beginn werden Definitionen zentraler Begriffe sowie theoretische Bezüge dargestellt. Darauf folgt das Erkenntnisinteresse, welches den aktuellen Forschungsstand, die Vorannahmen und die Darstellung der Forschungsfrage mit dazugehörigen Unterfragen beinhaltet. Folgendes Kapitel bezieht sich auf das Forschungsdesign. Angeführt sind die Erhebungs- und Auswahlmethode. Der zentrale Teil der Arbeit ist der Erhebungsteil mit beinhalteten Forschungsergebnissen, der folgend dargestellt ist. Abschließend befindet sich ein Resümee mit Handlungsempfehlungen sowie einem Forschungsrück- und Ausblick.

1 Begriffe und theoretischer Rahmen

Folgendes Kapitel besteht aus den Definitionen zentraler Begriffe, die relevant für die vorliegende Forschungsarbeit sind. Zudem erfolgt eine theoretische Einbettung, welche als Verbindung zum Ergebnis- sowie Diskussionskapitel gilt.

1.1 Armut

Es bestehen verschiedene Ansätze wie sich Armut definieren lässt. Zum einen das relative Armutskonzept, auf zum anderen das sozio- kulturelle Konzept. An der Perspektive des relativen Armutskonzepts ist zu kritisieren, dass die individuellen Bedürfnisse der Betroffenen nicht berücksichtigt werden. Somit orientiert sich diese Arbeit an dem sozio- kulturellen Modell, das für zwei Ansätze steht. Zum einen für das ressourcenorientierte Konzept, das von den verfügbaren materiellen Mitteln ausgeht, die Personen zu Verfügung stehen. Andererseits wird durch die lebenslagenorientierte Sichtweise Armut als multidimensionales Phänomen definiert, wodurch subjektive Verarbeitungsmuster mit objektiven Lebensbedingungen verbunden werden können. Dadurch wird eine ganzheitliche Betrachtung forciert, welche individuelle, persönliche Erlebnisse mit normativen Rahmenbedingungen in Verbindung setzt (vgl. Knapp/ Pichler 2008: 391).

Künzel-Schön (vgl. 2000: 100) versteht Armut als unzureichenden Lebensstandard beziehungsweise als ungenügende Ausstattung in verschiedenen Bereichen des Lebens. Der genannte Ansatz nimmt an, dass durch das zur Verfügung stehende Einkommen keine ausreichende Ausstattung für die notwendigen Lebenslagen gelingt. Somit sind unterschiedliche Bereiche durch unterdurchschnittliche Versorgung betroffen, wie zum Beispiel Gesundheit, Ernährung, Haushaltsausstattung und die Wohnsituation.

Zudem findet seit den 1990er Jahren eine differenzierte Armutsberichterstattung in Österreich statt. Hierbei wird auf ein Phänomen aufmerksam gemacht, bei dem Personen trotz regelmäßiger Erwerbstätigkeit von sozialer Ausgrenzung und Armut betroffen sind. (vgl. Kanpp/ Pichler 2008: 358). Zurückzuführen sind diese Umstände auf prekäre und atypische Beschäftigungsverhältnisse. Darunter sind niedrige, diskontinuierliche Einkommen, ungenügender sozialer Schutz, sowie unkalkulierbare Beschäftigungsstabilität zu verstehen. Diese Verhältnisse sind oft mit unzureichender finanzieller Absicherung verbunden, welche in unfreiwillig gewählten Arbeitssituationen resultieren (vgl. Kanpp/ Pichler 2008: 366).

Dadurch ergibt sich eine Perspektive in der Armutsforschung, welche absieht von erwerbslosen Haushaltsmitgliedern und privaten Haushaltsdynamiken. Hierbei handelt es sich um individuelle Armut trotz Arbeit und eröffnet eine neue Dimension in der Armutsdiskussion. Bezogen auf diese Thematik wird in Sozialverhandlungen bezüglich sozialdemokratischen Armutstheorien argumentiert, dass Armutsbekämpfung sowohl durch veränderte Lohnpolitik im Erwerbssystem ansetzen müsse, als auch durch eine Reformierung in Systemen des Sozialen Transfers wie der Sozialversicherung sowie der Arbeitslosenversicherung (vgl. Kanpp/ Pichler 2008: 358-359)

1.1.1 Frauenarmut

Laut Stiegler (1998:24) liegt die Quelle des weiblichen Armutsrisikos in der Verweiblichung und Privatisierung der Sorge- und Haushaltsarbeit für Bedürftige und Kinder, sowie eine unreflektierte Mitversorgung durch männliche Partner, wobei eine zeitgleiche gesellschaftliche Unterbewertung der Haushalts- und Caretätigkeiten stattfindet. Die Ursache der Frauenarmut liegt in der geschlechtsspezifischen, hierarchischen Arbeitsteilung und den daraus entstandenen gesellschaftlichen Strukturen. Durch die Aufteilung in bezahlte Erwerbsarbeit und unbezahlte Familien- und Hausarbeit verfügen Frauen teilweise über geringes, bis kein, selbstständiges Einkommen, wodurch Abhängigkeitsverhältnisse gegenüber Männern entstehen. Durch eine Entmystifizierung der angenommenen Naturgegebenheit dieser Umstände konnten wirtschaftliche und soziale Auswirkungen als strukturelle Risiken der weiblichen Armut wahrgenommen werden (vgl. Sellach/ Enders- Dragässer 2000: 9). Laut Pfaff (vgl. 1995: 41) stellen Einkommen und Chance auf Arbeit die zentrale Abwendung von Armut dar. Somit erschließen sich die Ausgangsbedingungen für Frauen mit Kinderwunsch als strukturell schlechter bedingt, als jene der Männer. Zudem verstärkt der Faktor des Alleinerziehens das Armutsrisiko. Hier wird von einer überproportionalen Armutsgefährdung gesprochen. Betroffene werden am Arbeitsmarkt aufgrund eingeschränkter Flexibilität diskriminiert und Verdienst- und Aufstiegschancen werden verringert (vgl. Habl 2002: 5). Zudem ist das Sozialversicherungssystem systematisch auf eine Erwerbsbiografie ohne Unterbrechungen ausgerichtet, womit sich zeigt, dass trotz Berücksichtigung der Karenzzeiten, das System tendenziell für Männer ausgerichtet ist (vgl. Sellach/ Enders-Dragässer 2000: 10).

Die Gesetze des österreichischen Sozialstaates führen zu, auf das Geschlecht zurückführende Ausschlüsse, sowie Einschlüsse in das Sozialsystem. Diese Unterscheidung erfolgt in der Arbeitslosenversicherung, dem Erwerbsarbeitsmarkt sowie der Pensionsversicherung. Diese Verhältnisse resultieren in einer geringeren Möglichkeit der Frauen sich ein eigenständiges, existenzsicherndes Einkommen zu sichern, sowie einem ungleichwertigen Anspruch auf Transfer- bzw. Sozialleistungen. Diese, auf dem Geschlecht basierende, Einschlüsse in das sozialstaatliche Sicherungssystem stellen zentrale Gründe für die Entstehung weiblicher Armutsgefährdung dar. Somit stellt sich heraus, dass zusätzlich zur Benachteiligung in der Erwerbsarbeit und die darauf folgenden niedrigen Sozialleistungen, die Rolle der Frau im Haushalt ausschlaggebend ist. Frauen kommen durch ihre Position innerhalb des Familienverbandes zu reduzierten Leistungsansprüchen beziehungsweise kann der Anspruch für Arbeitslosen-, Notstands- oder Sozialhilfe situationsabhängig komplett entfallen. Hierzu addiert sich die geschlechterspezifische Handhabung des Einkommens, welche zu einer erhöhten Ressourcenarmut von Frauen führen kann. Zudem ergibt sich ein Abhängigkeitsverhältnis des Haushaltes beziehungsweise der Familie und der Mutter, das auf das gesellschaftliche Rollendenken sowie strukturelle Verhältnisse basierend auf sozialpolitischen Gestaltungen zurück zu führen ist (vgl. Döring/ Holztrattner/ Sedmak 2003: 8-9).

1.1.2 Altersarmut

Anfänglich ist festzuhalten, dass Alter eine soziale Kategorie ist, die als schwierig zu definieren gilt (vgl. Kanpp/Pichler 2008:387). Laut Reimann und Reimann (vgl. 1994: 5) ist die Phase zwischen 60 und 69 als aktive Teilnahme mit folgendem allmählichen Rückzug definiert. Hier kommt es auf die Perspektive der Betrachter*innen an und ist daher kontextgebunden. Zudem spielt der Einfluss der Medien eine ausschlaggebende Rolle. Der demografische Wandel, welcher eine längere Lebenserwartung und eine rückgängige Geburtenrate beinhaltet ist ebenso zu berücksichtigen (vgl. Kanpp/Pichler 2008:387-388). Für die vorliegende Arbeit wird unter dem Begriff „Alt“ das 65. Lebensjahr angenommen und der damit einhergehende Eintritt in die Pension.

Der Bildungsstatus, das Einkommen und die frühere Berufsposition wirken in der Pensionierung nach (vgl. Eiffe et. Al 2012: 70). Frauen im Alter sind daher am stärksten von Armutsgefährdung betroffen. Zu betonen ist, dass Frauen im Alter nicht als homogene Gruppe betrachtet werden. Besonders trifft es alleinstehende Pensionistinnen, Frauen ohne Erwerbseinkommen, sowie Personen welche im früheren Erwerbsalter eine niedrig qualifizierte Stellung im Beruf hatten. Hinzu kommt, dass die Armutsgefährdung mit zunehmendem Alter steigt. 16% der Frauen ab 60 Jahren sind armutsgefährdet, dieses Risiko steigt auf 18% für Pensionistinnen ab 75 Jahren (vgl. Eiffe et. Al 2012: 15-16).

Bezugnehmend auf die Forschungsfrage ergeben sich erschwerte Verhältnisse in Bezug auf das Wohnen im Alter. Wohnkosten stellen trotz teilweise noch bestehenden alten Mietverträgen, eine starke Belastung dar. Besonders bei alleinstehenden Pensionistinnen deckt der Wohnkostenanteil bis zu ein Viertel des Einkommens. Personen mit zunehmendem Alter verbringen mehr Zeit in ihrer Wohnung, somit hängt die individuelle Zufriedenheit mit der Wohnsituation zusammen. Laut der EU-SILC Auswertung 2008 ergeben sich Wohnprobleme wie Lärmbelästigung, Feuchtigkeit, Schimmelbefall und dunkle Räumlichkeiten aufgrund von Altersarmut (vgl. Eiffe et. Al 2012: 78-79). Zudem erschließt sich, dass sich Altersarmut aus strukturellen Benachteiligungen ergibt und daher nicht von der Frauenarmut trennen lässt. Deshalb wird die Biografie der interviewten Person erfragt, um genannte Diskriminierungsphänomene zu erkennen.

Durch die Auswahl der Interviewpartnerin, die aus dem ländlichen Raum Niederösterreichs stammt, werden besondere Schwierigkeiten von Personen welche von Altersarmut im ländlichen Raum betroffen sind, dargestellt. Die soziale Kategorie „Land“ kann sowohl für Bewohner*innen, als auch für die Sozialarbeit eine Herausforderung darstellen. Diese Herausforderungen zeigen sich in Akzeptanzproblemen von sozialstaatlichen Leistungen beziehungsweise Diensten und eingeschränkter sozialer und öffentlicher Infrastruktur. Zudem kommt, dass Armut im ländlichen Raum vor allem in kleinen Gemeinden als tabuisierte Thematik gesehen wird. Demzufolge kann die Veröffentlichung der Armut familiäre Folgen nach sich ziehen, die mit der Angst einer Rufschädigung verbunden sind (vgl. Kanpp/ Pichler 2008: 385). Stigmatisierung aufgrund von Armut kann zu einer privaten bzw. versteckten Form der Armut führen, weshalb Barrieren höher, Unwissenheit über Leistungsansprüche größer und Eigeninitiative geringer sind (vgl. Kanpp/ Pichler 2008: 392-393).

1.2 Pensionssystem

Das Ziel des österreichischen Pensionssystems liegt in der Aufrechterhaltung des Lebensstandards und erfolgt in Form von Pensionsleistungen, die als Versicherungsleistung gilt. Pensionen sind im Allgemeinen Pensionsgesetz (APG), je nach Versicherungsgruppe geregelt und die Vollziehung erfolgt durch vier Pensionsversicherungsträger*innen. In dieser Arbeit wird der Fokus im Auswertungsteil auf eine Person gelegt, die vor dem 31.12.1954 geboren ist. Aufgrund dessen gilt das „alte“ Pensionsrecht. Die Versicherungszeiten unterteilen sich in Beitragszeiten und Ersatzzeiten. Unter Ersatzzeiten werden Zeiten verstanden, in welchen kein Beitrag entrichtet wurde, jedoch trotzdem als Versicherungsmonate gelten. Hiermit werden Lebenslagen berücksichtigt, in welchen es Personen nicht möglich war, Pflichtversicherungszeiten zu erwerben. Hierzu zählen Kindererziehungszeiten, Zeiten des Krankengeldbezuges, Wochengeldbezugs, Arbeitslosenversicherungsbezug, Ausbildung und Beschäftigungen in Familienbetrieben (vgl. bdw b o.A.).

1.2.1 Ausgleichszulage

Die Ausgleichszulage dient zur Sicherung eines Mindesteinkommens für Pensionist*innen. Anspruch auf die Ausgleichszulage haben Personen, deren Gesamteinkommen unter dem gesetzlichen Mindestsatz liegen. Unter diesen Umständen erfolgt eine Aufstockung in Form der Ausgleichszulage zum Gesamteinkommen. Als strukturelle Erleichterung wird ein Pensionsantrag gleichzeitig als Antrag auf eine Ausgleichszulage gewertet. Die Zusammensetzung dieser Aufstockung setzt sich aus der Differenz zwischen dem Nettoeinkommen bzw. der Pension zuzüglich eventueller Unterhaltsansprüchen und dem Richtsatz zusammen. Sie steht Personen 14 Mal pro Jahr zu. Die Höhe des Richtsatzes für die Ausgleichszulage 2019 liegt bei 933, 06€ pro Monat für alleinstehende Pensionist*innen. Dies gilt auch für verwitwete Personen (vgl. bdw a o.A.).

In der vorliegenden Arbeit wird die Einkommenshöhe, welche durch diese Ausgleichszulage erreicht wird als Grenze der Armutsgefährdung angenommen.

1.3 Bewältigungsstrategie

Um den Bewältigungsprozess zu beschreiben erfordert es eine Definition des Begriffs Stress und wie dieser in vorliegender Arbeit verstanden wird.

1.3.1 Stress

Unter Stress wird in dieser Forschungsarbeit folgende Definition angenommen. Stress wird als wechselseitige prozesshafte Umwelt- Person- Auseinandersetzung verstanden, wodurch Erregung, Nervosität, Angst und Unruhe entstehen. Die auslösende Reizreaktion dafür wird „Stressor“ genannt. Darunter werden Reize verstanden, die als stressreich empfunden werden und einen Ausgangspunkt für Bewältigungsprozesse bilden. Dementsprechend

werden individuelle, gewohnte Fähigkeiten und Fertigkeiten durch Anforderungen der Umwelt beziehungsweise der Person selbst übertroffen oder hinterfragt (vgl. Schwarzer 2000: 11). Stressrelevante Ereignisse werden laut Schwarzer (vgl. 2000: 12) in verschiedene Phasen eingeteilt. Unter die erste Einschätzung fällt die situationsbedingte Bewertung und beinhaltet eine Entscheidung zwischen herausfordernd, bedrohlich und schädigend. Abhängig von dieser Einschätzung werden in der zweiten Phase individuelle Bewältigungsstrategien, beziehungsweise adaptive Ressourcen für die Umwelthanforderung erfragt und dem entsprechend werden Bewältigungsprozesse eingeleitet. Unter adaptiven Ressourcen werden Fähigkeiten, Kapazitäten sowie Ressourcen verstanden, welche der subjektiven Einschätzung nach zur Verfügung stehen. In diesem Kontext spielen Selbstwirksamkeit, durch eine persönliche Zuschreibung der benötigten Fertigkeiten, sowie Überwindung und Anstrengung eine entscheidende Rolle. Findet eine Überschreitung der adaptiven Ressourcen für die fordernde Umweltsituation statt, endet die Stressphase (vgl. Schwarzer 2000: 12).

1.3.2 Bewältigung

In der vorliegenden Arbeit werden die Bezeichnungen Coping und Bewältigung als Synonym verwendet.

Die Bewältigungsforschung eine Erklärung auf die Reaktion von Individuen auf belastende Ereignisse zu bieten. Grundlegend wird die Verarbeitung einer psychischen Belastung und deren Verlauf als essentieller Ausgang der Folgen verstanden. Durch ein umfangreiches Bewältigungskonzept werden Stressoren als Phasen der Regulation begreifen Anforderung beziehungsweise schwierige Situationen als Ermöglichung eines Wiedererhalts von Sinn- und Handlungsperspektiven. Im Alter entstehen neue Entwicklungsanforderungen. Darin inkludiert sind zum Beispiel die Verschlechterung des Gesundheitszustandes, die Pensionierung, sowie der Umgang mit dem Verlust nahestehender Personen (vgl. Wenige-Stockhammer 2010:13). In der vorliegenden Arbeit werden Entwicklungsaufgaben beziehungsweise -anforderungen mit Stressoren gleichgesetzt. Durch das fortgeschrittene Alter kann auf eine Vielzahl von variablen Bewältigungsstrategien zurückgegriffen werden, wodurch die Resilienz steigen kann (vgl. Schwarzer 2000: 13). Nach Lazarus und Folkmann (vgl. 2008: 258) liegt die Bewertung des Einflusses der Stressoren individuell und aktiv bei den Personen. Somit wird ein Zusammenhang zwischen den persönlich zu Verfügung stehenden Ressourcen, worunter zum Beispiel das soziale Netzwerk, materielle Verhältnisse oder psychologische Bewältigungsstrategien fallen, und dem Verlauf der Bewältigung festgehalten. Zudem beinhaltet ein Bewältigungsprozess zwei Strategien. Zum einen die problemzentrierte Strategie worunter die Veränderung einer Situation die als bedrohlich eingeschätzt wird und deren Veränderung verstanden wird. Andererseits die emotionszentrierte Weise, welche als Veränderung der stressbedingten Emotionen der erlebensmäßigen sowie psychischen Komponenten gilt. Diese Strategie wird zum Kontrollbehalt, sowie als Schutz der sozialen Funktion und des Wohlbefindens verwendet (vgl. Fillip 1990: 216-219)

Röhnsch (vgl. 2003: 18-19) beschreibt zudem, dass das Ziel eines Stressprozesses das Verändern des Ungleichgewichts zwischen internen beziehungsweise externen Anforderungen und individuellen, subjektiven Handlungsmöglichkeiten ist und eine

Überwindung ermöglicht. Der Bewältigungsversuch wird hier als Prozess beziehungsweise Reaktion auf ein ungleiches Verhältnis von äußeren beziehungsweise inneren Aufträgen und den damit verbundenen subjektiven Handlungsstrategien dargestellt. Hiermit wird der Versuch beziehungsweise die Herangehensweise beschrieben, unabhängig von der tatsächlichen Überwindung.

Durch individuelle Wahrnehmung des Altersfortschritts werden Zukunftspläne und biografische Entscheidungen bezogen auf soziale, gesundheitliche, lebenszeitliche sowie materielle Ressourcen adaptiert. Handlungsproblematiken beziehungsweise Herausforderungen werden durch den Fortschritt des Alters verschärft. Diese Veränderung kann durch die Abnahme der privaten und familiären Netzwerke, die spürbare gesundheitliche Verschlechterung, sowie die verstärkte Einengung der individuellen Lebenszeiterwartung verursacht werden. Im Zentrum des Handelns steht die daraus resultierende Aufrechterhaltung existierender Handlungskompetenzen. Zu den genannten Herausforderungen addiert sich die Auseinandersetzung beziehungsweise Bewältigung mit dem Altern selbst. Die individuelle Autonomie wird durch zunehmende Fremdbestimmung eingeschränkt. Entstehungsgründe dafür sind eine Zunahme der Abhängigkeit von institutionellen Hilfeleistungen sowie Angehörige und Kinder (vgl. Wenger-Stockhammer 2010:5). Zudem wird davon ausgegangen, dass sich die weibliche Form des Alterns von der Männlichen unterscheidet. In Bezug auf Lebensmerkmale wie zum Beispiel Wohnen, Gesundheit und Einkommen werden geschlechterspezifische Unterschiede festgestellt. Das schafft Unterschiede in der Anspruchsnahme als Bewältigungsressource dieser Merkmale. Die Kriterien an denen die größten Unterschiede in den Voraussetzungen zur Bewältigungschance beziehungsweise Risiken festzumachen sind, liegen in den Lebenslagen, der Biografie, dem Lebensstil und den dadurch erarbeiteten Bewältigungsstrategien. In Verbindung damit wird betont, dass das soziale Merkmal Geschlecht ein maßgebliches Kriterium für soziale Ungleichheit ist (vgl. Wenger-Stockhammer 2010:6-7).

Bewältigungsstrategien werden daher in dieser Forschungsarbeit als Umgang mit Stressoren, beziehungsweise belastenden Situationen verstanden.

1.3.3 Die kognitiv- transaktionale Bewältigungstheorie

Unter dieser Theorie wird Stress als Prozess zwischen einem Individuum und einer Situation verstanden, die sich verändert. Ausschlaggebend für dieses Konzept ist die zugeschriebene Bedeutung, inwiefern die Situation als herausfordernd, schädlich oder bedrohlich bewertet wird. Somit wird die Einschätzung zur zentralen Bestimmungskategorie von Stress. Es wird zwischen zwei Zugängen der Ereigniswahrnehmung unterschieden. Zum einen die primäre Einschätzung, welche als Abwägung des Ereignisses gilt, sowie der Sekundären, worunter die Beurteilung der zur Verfügung stehenden Ressourcen und Bewältigungsstrategien verstanden wird. Entscheidend ist das Bewusstsein des Individuums über die persönlichen Ressourcen. Eine verzerrte Sichtweise der Personen selbst, beeinflusst die Auffassung der tatsächlichen Gefahr (vgl. Schwarzer 2000: 14-15).

1.3.3 Modell der Selektiven Optimierung mit Kompensation (SOK)

Bei dem SOK- Modell geht es um erfolgreiche Anpassung, wobei drei Begriffe eine zentrale Rolle spielen. Ein Element ist die *Selektion*, wobei es um die Adaption von Zielen und Verhaltensweisen an veränderte persönliche Ressourcen oder Anforderungslagen beziehungsweise Bedingungen geht. Die *Optimierung* wird als zweite zentrale Komponente gesehen und gilt als Stärkung bestehender Ressourcen durch deren Nutzung. Unter der *Kompensation* wird die Fähigkeit der Adaption auf Verluste von Ressourcen oder Mitteln zu reagieren, sowie die Nutzung und Etablierung von neuen Verhaltensweisen verstanden. Voraussetzung zur angemessenen Umsetzung dieser drei Faktoren ist die Förderung der Anwendung.

Zudem wird durch die Lebensspanntheorie ein weiterer Lebensverlaufsprinzip hinzugefügt, der aus der Regulation von drei Entwicklungszielen resultiert. *Wachstum* bedeutet in diesem Kontext ein das Niveau förderndes Verhalten des adaptiven Potentials oder des Funktionsstatus. *Wiederherstellung* beziehungsweise Aufrechterhaltung wird als adaptive Zielsetzung bezüglich neuer Verluste oder Herausforderungen des bestehenden Funktionsniveaus bezeichnet. Unter *Verlustregulation* wird ein Verhalten verstanden, welches den Funktionsstand auf einem niedrigen Stand garantiert, falls eine Aufrechterhaltung nicht durchführbar ist. Die Regulation erfolgt durch die Prozesse des SOK-Modells. Umso älter Personen und stärker vorhandene Ressourcen durch Verluste und aufkommende Einschränkungen begrenzt werden, gewinnt die Komponente der Kompensation an Bedeutung. Daraus resultierend müssen Ausgleichsstrategien erarbeitet werden, um das gewünschte Niveau beizubehalten (vgl. Schöttke/ Küpers/ Wiedl 2011: 179-180).

Zu den Möglichkeiten des erfolgreichen Alterns trotz körperlicher oder psychischer Erkrankung. Eine psychologische Perspektive.

2 Erkenntnisinteresse

Dieses Kapitel beinhaltet die Darstellung der Forschungsfrage mit den damit einhergehenden Unterfragen. Folgend werden drei Vorannahmen benannt, welche im Resümee diskutiert werden. Zudem wird der Stand der Forschung dargestellt.

2.1 Forschungsfragen

- Welche Bewältigungsstrategien entwickeln von Altersarmut betroffene Personen in Bezug auf die Wohnungserhaltung?
 - Welche strukturellen Merkmale beeinflussen die Wohnungserhaltung?

- Welche institutionellen Handlungen unterstützen betroffene Personen?

2.2 Vorannahmen

2.2.1 Erste Vorannahme

Das soziale Netzwerk biete eine gewinnbringende Ressource, welche in schwierigen Situationen unterstützt. Damit wird die Hilfeleistung der Familienmitglieder miteinbezogen.

2.2.2 Zweite Vorannahme

Durch das fortgeschrittene Alter verfügen Personen über differenzierte Handlungsstrategien, die durch Lebenserfahrungen angeeignet wurden.

2.2.3 Dritte Vorannahme

Durch eingeschränkte finanzielle Mittel erweist sich die Wohnungserhaltung als herausfordernd. Dementsprechend wird die Bedürfnisbefriedigung, bezogen auf die Ernährung, den finanziellen Mitteln angepasst um den Wohnraum zu erhalten.

2.3 Aktueller Forschungsstand

2.3.1 Lebenslagen im Alter - Individuelle Bewältigungsstrategien alleinlebender und pflegebedürftiger alter Menschen (2010)

In dieser Studie geht es um die Bewältigung von besonderen Lebensumständen älterer, alleinlebender Personen mit besonderer Pflege- und Hilfsbedürftigkeit. Es wird dargestellt, dass Bewältigung einen wesentlichen Aspekt des erfolgreichen Alterns ausmacht. Vielfältige Strategien werden genutzt um mit jeglicher Veränderung, Enttäuschung oder Verlust, bezogen auf den psychischen sowie physischen Gesundheitszustand, umzugehen. Diese Arbeit wurde gewählt, da zur Wohnungserhaltung oder Altersarmut keine passende vergleichbare Arbeit gefunden wurde. Besonderheiten welche zur Auswahl als Forschungsstand der Studie „Lebenslagen im Alter“ geführt haben, sind zum einen die Herausarbeitung eines geschlechterspezifischen Unterschieds sowie das Samplekriterium alleinlebender Personen. Zwar wird in der vorliegenden Bachelorarbeit kein Vergleich der Geschlechter dargestellt, jedoch werden Bewältigungsstrategien einer alleinlebenden Pensionistin dargestellt.

Mit Hilfe einer theoretischen Auseinandersetzung zentraler Begriffe, verschiedener theoretischer Modelle der Bewältigung sowie einer Bestandsaufnahme der demografischen Entwicklung und dessen Auswirkungen wurde ein theoretischer Rahmen geschaffen, um

Altersstrukturen sowie Lebensformen und dessen entsprechende Lebensqualität darzustellen. Es wurde mit qualitativen Interviews und der Grounded Theory gearbeitet, um Ergebnisse darzustellen. Hier wurde ein Geschlechterunterschied in der Bewältigung der Lebenslagen festgestellt. Der Studie nach tendieren Frauen zu einem offenen Coping, infolge dessen verwenden alleinlebende Frauen aufgeschlossene Strategien. Dies beinhaltet ein Pflegen des sozialen Netzwerkes und Vertrauen in professionellen Hilfen. Männer hingegen verwenden eine skeptischere, distanziertere Herangehensweisen, womit sie eine größere Unabhängigkeit beabsichtigen. Dennoch konnten Gemeinsamkeiten festgestellt werden, wie zum Beispiel die Strategie der Abwärtsvergleiche (vgl. Wenger-Stockhammer 2010).

3 Forschungsdesign

In folgendem Kapitel wird das gewählte Forschungsdesign dargestellt. Es wurde der Forschungsansatz der Einzelfallanalyse gewählt. Zu Beginn wurde die Fragestellung formuliert und daraufhin die Kriterien der Fallauswahl definiert. Als nächster Schritt folgte die Bestimmung der Datenerhebung. Es wurde das episodische Interview gewählt, womit das Datenmaterial gesammelt wurde. Darauf folgend wurde das Datenmaterial mit der Systemanalyse ausgewertet und bezogen auf die Fragestellung dargestellt und interpretiert.

3.1 Einzelfallanalyse

Um die interviewte Person in ihrer Individualität und dem konkreten Kontext der Wohnungserhaltung darzustellen, wird die Methode der Einzelfallanalyse gewählt. Diese Methode setzt den Fokus auf die konkrete Biografie bezogen auf die Wohnungsgeschichte und die damit verbundenen Bewältigungsstrategien, bezogen auf die Wohnungserhaltung der Person. Dadurch wird eine subjektive Sichtweise entsprechend berücksichtigt und methodologisch in den gewählten Forschungsansatz einbezogen. (vgl. Lamnek 1995: 362) In der vorliegenden Arbeit wird die Biografie einer Person als Fall gewählt und durch episodische Interviews erfragt. Hillmann (1994: 174) beschreibt, dass durch die Einzelfallanalyse und die Berücksichtigung der Individualität und Ganzheit eines einzelnen Falles, die Synergie der verursachenden Faktoren analysiert wird. Außerdem betont Mayring (1999: 28) die Wichtigkeit der Darstellung der Zusammenhänge der Lebensbereiche, eingebettet in den lebensgeschichtlichen Hintergrund, die Komplexität des Falles und die Ganzheitlichkeit der Person. Somit wird durch die Einzelfallanalyse ein ganzheitliches Abbild der subjektiven sozialen Wirklichkeit der interviewten Person dargestellt (vgl. Lamnek 1995: 5).

Diese Methode wurde für die vorliegende Forschung ausgewählt, da untersucht wird, in welcher Verbindung strukturell und gesellschaftlich geschaffene weibliche Altersarmut und Handlungsstrategien zur Wohnungserhaltung stehen. Durch den gewählten Forschungsansatz wird es ermöglicht, Zusammenhänge zentraler Faktoren für die

Entstehung einzelner Wahrnehmungen und daraus entstehende Handlungsorientierungen, sowie Bewältigungsstrategien für alltägliche Handlungen zu erkennen. Hierbei liegt die Schwierigkeit von einem individuellen Fall auf Bewältigungsstrategien zu schließen, welche sich auf Personen in einer vergleichbaren Lebenslage befinden, umlegen lassen.

1.1. Erhebungsmethode

Das Kapitel der Erhebungsmethode ist in unterschiedliche Punkte aufgeteilt. Hierzu wurde zuerst die Interviewmethode dargestellt. Darauf folgen die beschriebene Leitfadenerstellung, sowie die Darstellung des Samplings und der Durchführung.

1.1.1. Episodisches Interview

Als Interviewmethode wurde das episodische Interview nach Flick (2016) gewählt, da sie eine Methodik darstellt, welche Erzählung und Befragung kombiniert (vgl. Flick 2016:118). Es wird davon ausgegangen, dass subjektive Erfahrungen bezüglich eines bestimmten Gegenstandes durch semantisches Wissen und narrativ- episodisches Wissen gespeichert wird. Durch das episodische Interview werden somit situationsbezogenes, erfahrungsnahes Wissen sowie Verallgemeinerungen und Zusammenhänge erfragt. Kontextbezogene Situationen werden über Erzählungsaufforderungen erfasst und Begriffe und damit verbundene Beziehungen werden durch zielgerichtete Fragestellungen erhoben. Diese Methode bietet den Vorteil, dass Darstellungen, Erfahrungen und den dazugehörigen Entstehungskontext enthalten. Außerdem werden Prozesse der Wirklichkeitskonstruktion der interviewten Personen verdeutlicht. Das Augenmerk der Interviewer*innen liegt während der Befragung auf forschungsrelevanten Episoden oder Situationen. Als Ziel wird das Ermöglichen einer bereichsbezogenen Erzählung in vergleichender, allgemeiner Form mit der Verbindung von entsprechenden Episoden und Situationen, die für die Forschungsfrage relevant sind, gesetzt. Die interviewte Person entscheidet in der Erzählung, welcher Entstehungskontext von Relevanz ist (vgl. Flick 2016:118).

Diese Methode wurde gewählt, um zum einen die Wohnbiografie zu ermitteln und ebenso Spielraum für Meinungen, Erfahrungen sowie Vorstellungen zum Thema Wohnen zu lassen, um somit die Fragestellung nach Bewältigungsstrategien zur Wohnungserhaltung zu beantworten.

1.1.2. Leitfadenerstellung

Vor der Durchführung wird ein Leitfaden nach Flick (2016) erstellt, der oben genannte Aspekte erfüllt. Zentral ist die Vermittlung des Erzählens an Interviewpartner*innen, um reine Benennungen von Erfahrungen zu vermeiden. Dies wird durch eine klärende Frage formuliert. Anfangs wird eine subjektive Definition des Forschungsgegenstandes erfragt. Darauf folgend wird die Rolle der Forschung für das alltägliche Leben geklärt (vgl. Flick 2016:119). In den Interviews lautet diese Frage: „Erzählen Sie mir bitte wie ein normaler Tag bei ihnen abläuft?“ Dadurch wird zum Erzählen aufgefordert und alltägliche

Handlungsstrategien können erhoben werden (vgl. Flick 2016:118). Darauf bezogen werden Punkte aufgegriffen, um zur Vertiefung nachzufragen, sowie eine Aufforderung zentrale Aspekte der Forschung zu erläutern (vgl. Flick 2016:118f). Abschließend werden allgemeine Punkte des Forschungsgegenstandes erfragt, zur Erweiterung des Sichtfeldes und um Diskrepanzen sichtbar zu machen, sowie eine notwendige Ergänzung der fehlenden Inhalte (vgl. Flick 2016:119). Die Auswahl der konkret gewählten Situationen seitens der interviewten Person zur Erläuterung der Sichtweise, ist aufschlussreich für die Analyse (vgl. Flick 2016:118).

1.1.3.Sampling

Durch das Sampling wird sichergestellt, dass der richtige Fall für die zu untersuchende Fragestellung ausgewählt wird. Diese Richtigkeit ist gegeben, wenn der dargestellte Fall auf die Grundgesamtheit verallgemeinert werden kann (vgl. Flick 2016: 96). Unter Sampling wird das Auswahlverfahren von Ereignissen, Gruppen oder Personen verstanden, welche eine sozialwissenschaftliche Relevanz für die Fragestellung haben können. Für diese Arbeit wurde die Samplingmethode nach vorab festgelegten, bestimmten Kriterien verwendet (vgl. Przyborski/ Wolrab-Sahr 2009: 178-179). Durch diesen Zugang werden Zusammenhänge und deren Auswirkungen untersucht und mit strukturellen Bedingungen verbunden. Das Sampling nimmt in dieser Arbeit eine zentrale Rolle ein.

Die Grundlage der Auswahl der Interviewpartner*in basiert auf der Intersektionalitätstheorie. Laut Walgenbach (vgl. 2017: 55) wird Intersektionalität als Konstrukt von sozialen Kategorien sowie Macht- und Herrschaftsverhältnissen definiert. Diese werden in Geschlecht, Ethnizität, soziales Milieu, Sexualität und Behinderung eingeteilt. Ausschlaggebend für die Intersektionalität ist, dass sich diese sozialen Kategorien stets in Wechselwirkung befinden und nicht einzeln betrachtet werden können, sowie die Analyse der gegenseitigen Einflussnahme (vgl. Walgenbach 2017: 54-56).

In dieser Arbeit werden durch den ausgewählten Fall, Bewältigungsstrategien einer Person dargestellt, die auf die betroffene Gesamtgruppe übertragen werden können. Aufgrund dessen wird ein gezieltes Sampling gewählt. Altersarmut stellt eine zentrale Thematik der vorliegenden Forschungsarbeit dar. Betroffene von Altersarmut stellen sich als großteils weiblich heraus (vgl. Eiffe et. Al 2012: 15-16). Zu dem Auswahlkriterium weiblich, addieren sich das Alter von mindestens 65 Jahren sowie die Höhe der Pension. Hier liegt die Grenze bei dem Ausgleichzulagenrichtsatz. Die Intersektionalitätstheorie bietet eine Grundlage um strukturelle Problematiken mit der Biografie der interviewten Person theoretisch zu verbinden und Diskriminierung aufgrund sozialer Kategorien empirisch darzustellen.

1.1.4.Durchführung

Die oben genannten Kriterien wurden einer Mitarbeiter*in des „Verein Wohnen“ mitgeteilt. Daraufhin wurde innerhalb des Vereins nach passenden Personen gesucht und Kontakte weitergegeben. Durch telefonische Kontaktaufnahme wurde ein Termin in der Wohnung der

interviewten Person ausgemacht. Die Stimmung und Durchführung des Interviews wurde als entspannt empfunden, was einen Vorteil für die Interviewführung darstellt. Somit stellte sich die Bereitschaft und Terminvereinbarung für ein weiteres Interview als problemlos heraus. Ein weiterer Vorteil stellt sich durch die Methodik des episodischen Interviews heraus, welches darauf abzielt, dass der Bericht der Erfahrungen nicht auf das reine Erzählen reduziert ist. Ein offener Dialog, durch das gezielte Einsetzen des Leitfadens wurde von der Interviewten gut angenommen und hat zum positiven Verlauf des Interviews beigetragen. Es wurden zwei Interviews geführt. Das erste Interview dauerte 1 Stunde 47 Minuten und das Zweite 1 Stunde 32 Minuten. Beide fanden in der Wohnung der Interviewten Person statt.

1.2. Auswertungsmethode

Die Vorgangsweise der Systemanalyse richtet sich vor allem nach den unterschiedlichen Perspektiven des untersuchten Feldes und dessen Ebenen. Daraus ergibt sich eine Erleichterung der Differenzierung und des Vergleichs von sozialen Systemen, sowie der Reichweite deren Aussagen. Durch die Zusammenfassung von Ergebnissen und Annahmen, ermöglicht sie die Bildung von größeren Thesen, die für die Forschungsarbeit relevant sind. Durch die Auswahl der Systemanalyse konnten die episodischen Interviews und das daraus entstandene Datenmaterial auf unterschiedlichsten Ebenen ausgewertet werden. Die jeweiligen betroffenen Ebenen konnten in ihrer Komplexität und dem Zusammenspiel erfasst und differenziert werden. Diese Ebenen sind die Paraphrase des Gesagten, der Textrahmen und die Intention der Befragten, die lebensweltliche Bedeutungsgebung und die daraus resultierenden Interaktionseffekte, welche die Systemeffekte beeinflussen (vgl. Forschauer/Lueger 2003:145-146). Die Systemanalyse wird gewählt um strukturelle Gegebenheiten herausarbeiten zu können, auf welchen Handlungsstrategien basieren.

2. Darstellung der Ergebnisse

Folgendes Kapitel ist die Darstellung der Forschungsergebnisse, die durch die Methode der Systemanalyse ausgewertet wurden. Das Ergebniskapitel ist in 5 thematische Aspekte unterteilt. Voran die Einteilung und anschließende Flucht als Ressource und Bewältigung. Darauf folgen die Kapitel der Resilienz, des Abgebens von Verantwortung und die Annahme von Unterstützung sowie abschließend der Aspekt der Anpassung.

2.1. Einteilung

Durch begrenzte finanzielle Möglichkeiten (vgl. I1: 604) werden Strategien zur Einteilung, Planung sowie der Sicherheit entwickelt. Dieses Verfahren wird auf unterschiedliche finanzielle Lebensbereiche angewendet. Es wird eine Hierarchie der Wichtigkeit erschaffen. Somit wird gewissen Bereichen durch einen Dauerauftrag eine gesicherte Abdeckung

zugesprochen und andere Bereiche werden in die Summe, die offen bleibt, miteinbezogen „/ hob des bei mir selba ah so gmocht i hab schu immer die Daueraufträge aufgebn, egal bei was für ana Wohnung i wor.“ (I1: 716-717) Durch den monatlichen Dauerauftrag wird die Zahlung der Miete gesichert und ein Auszug beziehungsweise eine Delogierung verhindert. „Jo jetzan am ersten, je nachdem wie i halt mei Göd krieg, die Miete wird glei als erstas abbucht [...]“ (I1: 717-718) Durch diese Aussage wird die Prioritätensetzung erkenntlich. Die erste Zahlung des Monats ist die Abdeckung der Miete, darauf folgen Energiekosten, sowie Telefon und Internetkosten wobei Letztere am Ende des Monats erfolgen (vgl. I1 718-719). Hiermit wird ersichtlich welchen Stellenwert der Wohnraum besitzt und welches Sicherheitsbedürfnis der Erhaltung dieses Wohnraums zugesprochen wird. Laut Knapp und Pichler (vgl. 2008:404) wird Wohnen im Alter ein hoher Stellenwert zugeschrieben, womit die Prioritätensetzung der Mietzahlung zu erklären ist. Zudem verstärkt sich das Bedürfnis der eignen Wohnung mit zunehmendem Alter, da tendenziell mehr Zeit zu Hause verbracht wird und daraus ein Sicherheitsgefühl resultiert. Hier ist ein Zusammenhang durch einerseits dem Alter und andererseits den begrenzten finanziellen Mitteln zu erkennen.

„[...]weil i war des allewei gewohnt das i an Monatseinkauf gemocht hob net [...]“ (I1: 102-103) Ernährung wird daraus folgend als Grundbedürfnis angesehen dem eine fixe monatliche Summe zusteht. Um die Befriedigung dieses Bedürfnisses zu garantieren, wird Anfang des Monats ein Einkauf getätigt, mit dessen Lebensmittel der restliche Monat abgedeckt werden soll. Dieses Vorgehen verringert die Option, dass finanzielle Mittel anderweitig eingesetzt werden. Hierzu erfolgen Überlegungen sowie Planung bezogen auf den Preis und die Haltbarkeit. Durch diese Komponenten sowie der baulichen Beschaffung der Wohnung, ergeben sich Einschränkungen (vgl. I1: 562-565). „Weil mir hom nur so a klans Foch und do bringst net vü eine, konnst da nur is notwendigste machn ham tuan.“ (I1: 562-563) Demzufolge beschränkt sich der Einkauf auf den der individuellen Vorstellungen entsprechenden Abwägung zwischen Praktikabilität und Überlebensnotwendigkeit. „Des is des was i vor dem was i wirklich Angst hob. Auch weil natürlich alles teurer wird auch. Ja. Mhm. Lebensmitteln [...]“ (I1: 623-624) Hierzu addiert sich die Angst vor ansteigenden Preisen mit dem gleichzeitigen Bewusstsein der Machtlosigkeit der Einflussnahme auf diese Veränderung, sowie eine individuelle Anpassung an die bestehenden Verhältnisse. „Oiso bei da Ernährung muass is chu eindeutig zruck steckn.“ (I1.565-566) Zudem findet Einteilung als Schutzfunktion vor öffentlicher Bloßstellung statt (vgl. I2:616-621). Armut ist mit gesellschaftlichem Ausschluss sowie Chancenungleichheit gleichgesetzt, womit durch eine gezielte Einteilung im Vorhinein Stigmatisierung vorgebeugt wird (vgl. Knapp/Pichler:2008:392).

2.2. Flucht als Ressource und Bewältigung

Durch die Schilderung des Tagesablaufs sowie der Nennung der Ressourcen wurden drei Tätigkeiten in unterschiedlichen Kontexten wiederkehrend benannt. Hierzu zählen die Musik, das Internet und der Aufenthalt in der Natur. Diese werden durch die Auswertung als Fluchtstrategien verstanden. Der Ansatz des „problemzentrierten Copings“ beinhaltet neben Anderen, Realitätsflucht als Strategie, mit Herausforderungen umzugehen, die Realitätsflucht (vgl. Wenger-Stockhammer 2010:53).

2.2.1.Musik

Das Medium Musik wurde durch wiederkehrende Betonung als wichtigste Strategie der Ablenkung und gleichzeitig Beschäftigung genannt. *„Do is die Musik stärka [...]“ (I1:401)* Diese Aussage zeigt, dass Musik im Gegensatz zu folgenden zwei Komponenten als stärkste Tätigkeit genutzt wird. *„Owa wonn i so wie des Problem wos i da jetzt gsogt hob des lös i mit da Musik.“ (I1: 403-404)* *„[...] owa wie gsogt da Großteil is die Musik. Do kann i dann so richtig abschalten weil do sing i mit.“ (I1:408-409)* Durch die kontextuale Verwendung von Musik zeigt sich eine Verbindung zwischen der Problemverarbeitung und dem bewussten Hören und Singen von Musik. Dadurch erweist sich Musik als Bewältigungsstrategie. *„I lass dann von meiner Lieblingsgruppen moch i ma dann die Liada an und des beruhigt mi dann wieder, des hüft ma dann wieda weida.“ (I1: 303-304)* Zudem erschließt sich, dass zusätzlich zu der Tätigkeit Musik hören, eine individuelle Bindung zu einer bestimmten Art von Musik beziehungsweise einer Gruppierung besteht. Die besagte Gruppe und deren Fans werden als idealisierte Form einer *„[...]große Familie[...]“ (I1:875)* bezeichnet. Womit ein Zusammenhalt, Freundschaft sowie Miteinander impliziert werden. Hieraus kann eine Flucht realer sozialer Netzwerke geschlossen werden, die mit einer idealisierten Form von Verbundenheit ersetzt wird. Dieser Schluss entsteht aus der Tatsache, dass weitere Fans keine persönlichen Bekanntschaften sind, sondern Kontakt und Beziehungen über das Internet entstanden sind (vgl. I2: 944-946). *„Do is a jeda fir an andan do und des gibt's do net.“ (I1: 875-876)*

2.2.2.Internet

Übergreifend mit der Thematik Musik erweist sich das Internet als Ressource und Bewältigungsstrategie. Resultierend aus der Frage nach dem Tagesablauf erweist sich die Verwendung des Internets als täglich und zählt ebenfalls zu einer der Lieblingsbeschäftigungen (vgl. I1: 168-170). Soziale Netzwerke werden zur Aufrechterhaltung der sozialen Kontakte sowie der Nutzung von Spielen verwendet (vgl. I1: 953-955). Durch geringe finanzielle Mittel und eingeschränkter Mobilität findet eine Kompensation durch technische Geräte statt (vgl. Knapp/ Pichler 2008:402-403). Zudem wird ein Spiel gewählt, in welchem es möglich ist, ein realitätsgetreues Leben zu erschaffen. *„Genau in in do habi mei Spü is Dorflebn. Do hobi is Dorflebn, Royalstore do hobi des gern hätt wulln sein und owa nie wor, durchs Internet bin i des jetza.“ (I2: 951-953)* Daraus resultiert die Annahme, dass ein Wunsch einer anderen Lebensweise besteht, der im realen Leben schwierig zu erreichen ist (vgl. I: 614-621). Daher findet eine Flucht in eine virtuelle Welt statt, wobei besonders der Lebensstil und die Wohnweise betont werden sowie der Fokus auf ein Wunschleben.

„Du do hobi meine Spiele und do hobi is Leben drinnen bei die Spiele was i in Wirklichkeit nie ghabt hob [...] da bin i ziemlich leicht drinnen. (lachen) Da besitzt i vü. Und do denk i ma dann sigst as so reich bin i nie gwesn wie i da in die Spiele bin.“ (I1: 316-319)

Die interviewte Person empfindet das real geführte Leben als anspruchsvoll und hart (vgl. I2: 984-986/ I1: 111-114). Im Gegensatz dazu erscheint die virtuelle Weise im Spiel als „leichte“

Lebensführung. Ein Faktor der zu diesem Empfinden beiträgt, sind die ausreichenden finanziellen Mittel, welche im realen Leben mit dem Erhalt eines Mindesteinkommen nicht gedeckt sind (vgl. I1: 556-558). Zudem zeigt folgende Aussage, dass durch geringe finanzielle Mittel die Möglichkeiten einer sozialen Teilhabe verringert werden. *„Wos wüsst sunst vü mochn. Es göd hobi net, die Mittln dass i irgendwo hingehn kann auf a Festl oder wo und ah is anzeige was ah a Problem is du konnst do nirgendwo hingehn,“* (I1:173-176)

Draus erfolgt die Interpretation, dass das Internet als Fluchtort der Person gilt, wodurch eine gewünschte Wohn- und Lebensweise erschaffen werden kann und bestehende Verhältnisse für einen Zeitraum verdrängt werden können. Das Internet und die damit verbundenen Freundschaften werden zudem als Ressource für Wiedererlangung von Energie und Kraft sowie innerer Ruhe verstanden.

2.2.3. Bewegung in der Natur

„[...] dann pock i mi zam geh a Runde spaziern[...]“ (I1: 169) Spazieren gehen zeigt sich als tägliches Ritual, welches mindestens einmal täglich vollzogen wird, wobei sich ebenfalls eine zeitliche Routine zeigt (vgl. I1: 169-171). *„Freunde. Macht ma is spaziern gehen[...]“* (I1: 173) Zudem wird es als Bereicherung empfunden, das Abwechslung in den Lebensalltag bringt. Als besondere Ressource stellt sich die Umgebung der interviewten Person heraus. Durch die Lage der Wohnung ergibt sich die Möglichkeit das Haus zu verlassen und in der Natur zu sein, mit der Option verschiedene Routen zu wählen, welche jeweils in den Weinlandschaften Niederösterreichs situiert sind (vgl. I1:4). Daher entfallen Anstrengungen, die sich durch den Weg dahin ergeben könnten beziehungsweise Fahrtkosten. Zu dem Aspekt der Abwechslung addiert sich die Abreaktion beziehungsweise Flucht aus dem Alltagsgeschehen. *„ [...] und ma glaubt die Deckn follt ma übern Schädln moch i mein Spaziergang weil den muss i vom Doktor aus machen weil sunsta geht des nämli no schnella wann i des net moch und so reagier i mi dann holt ob.“* (I1: 211-214) Durch eine Veränderung des Ortes und Bewegung wird eine Abreaktion von momentanen Problematiken bewirkt. Diese Strategie wird ebenfalls in kleineren Dimensionen angewendet, womit Gartenarbeit sowie ein Aufenthalt auf der Terrasse beziehungsweise dem Garten ebenfalls als Ablenkung definiert werden (vgl. I1: 886). Benannte Erkenntnisse lassen sich lediglich auf Personen mit den gegebenen Voraussetzungen übertragen. Zudem wird die Auseinandersetzung mit Problematiken mit dem Aufenthalt in der eigenen Wohnung impliziert, womit sich das Verlassen als Art der Flucht erklären lässt.

2.3. Resilienz

Durch die Historie der interviewten Person erschloss sich eine hohe psychische Widerstandsfähigkeit. Diese zeigt sich durch eine turbulente Kindheit, die ein Aufwachsen in einem Kinderheim beinhaltet sowie einem frühen Einstieg ins Arbeitsleben. Damit haben sich von früher Kindheit an Strategien zum Umgang mit anspruchsvollen Situationen entwickelt sowie eine frühe Anpassung an materiell begrenzte Lebensumstände. *„Weil i bin mit 9 Jahr ins Heim kumman und wos wieri 6 Jahr wor hobi scho miaasn bei die Bauern orbeith. Also i*

muss sogn i hob ka schene Kindheit ghobt und von Heim aus bini glei in die Orbeit gstellt wordn.“ (I2: 984-986) Hiermit zeigt sich eine frühe Konfrontation mit der Eigenständigkeit wobei diese nicht gewünscht wurde.

„I wor selba so überfordert weil mei Lebenlang ollwei hob olles nur i verdienen miassn. I hob dafür Tog und Nocht gorbeit dass i ma die Wohnung leistn hob kenna dass i überleben hob kenna i bin sogar aufd Nocht no zum Heurigen orbeith gonga also es war zeimlich schwierig für mi des gonze Lebn. I hab miassn immer auf meine eigenen Fiaß stehn und darum manchmoi die Härte.“ (I1: 292-297)

Diese Aussage unterstützt die Annahme der starken psychischen Widerstandsfähigkeit als Bewältigungsstrategie. Laut Künzel-Schön (vgl. 2000:117) beinhalten persönliche Ressourcen, welche Bewältigungsstrategien beeinflussen, mehrere Aspekte zur gleichen Zeit. Demzufolge ist der zugesprochene Sinn beziehungsweise das Ziel der Tätigkeit, die Einschätzung der Situation ausschlaggebend sowie die innerliche Überzeugung über eine aktive Einflussnahme. Somit zeigt sich psychische Widerstandsfähigkeit als multidimensionale individuelle persönliche Ressource mit kognitiven, emotionalen sowie handlungsbezogenen Aspekten.

Der Kontext in dem Hilfe verwendet wird zeigt, die Bedeutung und das Verständnis der Unterstützung zugeschrieben wird. Durch die geringe sonstige Unterstützung des sozialen Netzwerks sowie eingeschränkten individuellen Möglichkeiten, wird das Angebot zusätzlich in einem Gasthaus zu arbeiten als Hilfe definiert, wodurch die Miete sowie die Lebenshaltungskosten gedeckt werden können. *„Owa i muss sogn i hob domols ah guade Unterstützung ghobt i hob auf Nocht wen i von da Orbeit hamkumman bin no beim Heirigen gorbeit.“ (I2:752-754)* Zudem schließt die Interviewte durch ihr Erlebtes auf eine abgehärtete Persönlichkeit, die Resilienz impliziert wobei eine Unausweichlichkeit dieser Härte genannt wird (vgl. I1:299). Daraus entwickelt sich die Akzeptanz der alleinigen Bewältigung von Situationen. *„Jetzt kämpf i holt allanich, wie imma.“ (I2:836)* Mit der Akzeptanz wird ein Bewusstsein über die eignen Fähigkeiten und inneren Ressourcen gleichgestellt welche die Bewältigung ermöglichen. Laut Wenger- Stockhammer (vgl. 2010:94-95) basieren Bewältigungsstrategien betroffener Frauen zum Einen auf der Wahrung des Wohlbefindens und andererseits auf einer ausgeprägten Selbstakzeptanz, womit eine aufgeklärte Auseinandersetzung zur Erhaltung des Wohlbefindens mit der Situation einhergeht. Dementsprechend wird von einer offenen Bewältigung gesprochen worunter eine selbstreflektierte, realistische, akzeptierende Haltung gegenüber Situationen verstanden wird. Dies zeigt sich durch folgende Aussage. *Jo muass i anfoch einebeissen ob i wü oder net. (I1:560-561)* Zudem erschließt sich aus verschiedenen Schilderungen, dass institutionelle Hilfe erst angenommen wird wenn keine anderen Auswege zielführend sind (vgl. I2: 732/ I2: 795).

Außerdem tendieren ältere Personen zu einem positiv gestimmten Selbstbild, wodurch eine Schutzfunktion gegen die Umwelt beziehungsweise gegen negative Informationen forciert wird, um das Selbstbild zu verteidigen (vgl. Künzel-Schön 2000:48-49). Die interviewte Person erreicht dieses durch Humor sowie einem positiven Selbstbild. *„Mei Humor hüft ma*

sehr vü. Mei Stärke mei Humor.“ (I2:968) „Des san meine inneren Ressourcen, wie is do imma Kraft schöpfen tua. (lachen) Und des san meine positiven Gedanken.“ (I2:906-907)

2.4. Abgeben von Verantwortung und Annahme von Unterstützung

Die dargestellte Erkenntnis setzt sich aus zwei Komponenten zusammen. Zum einen aus dem Sozialen Netzwerk und andererseits durch den Einfluss von Sozialen Institutionen.

2.4.1. Soziales Netzwerk

Das soziale Netzwerk stellt sich zum einen als Ressource dar, welches durch Unterstützung eine Erleichterung darstellt. Andererseits resultiert es durch Verantwortungsbewusstsein in einer übersteigenden Gewichtung der Problematiken nahestehender Personen gegenüber den Eigenen. *„Da verzicht liaba i, i hob erm sogar schu amoi ah ah Straf weil sunst hättns erm eingesperrt mit meim Geld wasi im Monat hob.“ (I1:603-604)* Notlagen der Familie werden über eigene Notlagen gestellt wodurch die Bedürfnisse der Helfenden unter die der Kinder gestellt werden. *„Sogi du jetzt muss i in erster Linie mol meim Buam höfn, dass er wieda amoi an Bodn krieagt unter die Fiaß[...]“ (I1:34-35)* Dementsprechend erweist sich die eigene Bearbeitung anspruchsvoller Situationen erst als zielführend, wenn Situation in der Familie verbessert ist. Somit wird über die individuelle Wohnsituation hinweggesehen, wobei Veränderungswünsche herrschen, um den Sohn in einem profitierendem Wohnungswechsel zu unterstützen (vgl. I2: 680-688) *„Na jetza do hob i mi dann selba um a Wohnug für erm umgschaut.“ (I2: 687-688)* Dieses Verhalten zeigt eine Prioritätensetzung sowie das Bewusstsein der Selbstwirksamkeit. *„Folgedessen habi gschaut, dass das i des mit mein Sohn in die Wege leiten kann.“ (I2:674-675)* Diese Handlung zeigt Überzeugung und Willensstärke, die in einer Opferung der eignen Lebenssituation beziehungsweise den Lebensumständen resultieren kann.

Diese Unterstützungsleistung gewährleistet sich durch rückführende Hilfeleistung. *„[...] sogta du hast ma ah schu so vü ghuifn jetzt hüf i da.“ (I2:807-808)* Genanntes Pflichtbewusstsein zeigt sich beim Sohn, welcher den zur Verfügung stehenden Mitteln entsprechend die Mutter unterstützt und somit als Ressource dient. Diese Hilfeleistung erfolgt durch Möbelkauf, finanzielle Unterstützung sowie Unterstützung der Mobilität (vgl. I1:388-389/ I1: 594-596). Dargelegte Dynamik des wechselseitigen Austausches von Leistungen zwischen Individuen wird „Reziporität“ genannt. (vgl. Künzel-Schön 2000:141) Unmittelbares Zurückgeben der Unterstützung ist in Belastungssituationen eingeschränkt möglich weshalb von „aufgeschobener Reziporität“ gesprochen wird. Darunter wird eine Form der Rückgabe verstanden, die meist in einer veränderten Form und zu einem späteren Zeitpunkt stattfindet, zudem impliziert sie eine gewisse Dauer sowie eine Vertrauensbasis der Beziehung (vgl. Künzel-Schön 2000:141). Durch die Zunahme des Alters schränken sich die Optionen der Wechselseitigkeit ein, womit eine Zunahme der Empfangsleistungen einhergeht (vgl. Künzel-Schön 2000:145). Zudem erweisen sich die Nachbarn, bezüglich handwerklichen Arbeiten sowie der Mobilität, als Ressource (vgl. I1:133-139). Bezogen auf das oben genannte Prinzip

der „Reziporität“ erweist sich die Hilfe der Nachbarschaft als „generalisierte Reziporität“, welche laut Künzel-Schön (vgl. 2000:142) eine Unterstützungsleistung ist die individuell empfundenen, weniger privilegierten Personen gewidmet ist woraus resultiert, dass die Wechselseitigkeit beziehungsweise die Rückgabe nicht personenadressiert ist. Vielmehr wird durch die Wahrnehmung der eignen Privilegien die Wechselseitigkeit in einem gesellschaftlichen Kontext gesehen.

2.4.2. Empowerment durch Soziale Institutionen

Durch oben genannte Verhältnisse, welche durch die Einbettung in das soziale Netzwerk entstehen dienen soziale Institutionen als Gegenpol. Institutionelle Hilfe wird erst angenommen, wenn die individuelle Beurteilung der Situation aussichtslos bzw. die individuellen Ressourcen nicht nur Veränderung reichen. In diesem Fall unterstützen Mitarbeiter*innen von Sozialen Institutionen in Form von Empowerment. Diese beiden Komponenten der Unterstützung können sich überschneiden. Zudem erfolgt ein Ratschlag zur Verantwortungsabgabe bezüglich der Situation des Kindes. Unter sozialen Institutionen werden in vorgelegtem Fall Mitarbeiter*innen des „Verein Wohnen“ und die Kirche verstanden. Empowerment wurde als zentraler hilfreicher Inhalt der Konversationen genannt.

„Den hobi der hat ma ah sehr vü ghulfn domols in Y weil der hot ma allewei Mut gmacht und gsagt Frau X du schaffst das sozi du ich kann nimma mehr i bin am Ende. Gib a Ruah sogt ah des is as anzige wos du no schaffen kannst weil jetzt worst eh allweil für dein Buam do hot a gsogt jetzt musst selba mehr auf de schau weil sunst schaffst es nimma mehr.“ (I1:429-433)

Somit wird auf des Defizitverhalten bezüglich der eigenen Situation aufmerksam gemacht womit eine Perspektivenänderung in Bezug auf die Prioritätensetzung angeregt wird. *„Frau X des tuat da ka guad net du musst jetzt an di denkn und i waß dass du des mit deiner Wohnung schaffst“ (I2:978-979)* Zudem wird auf die Importanz der Wohnungserhaltung hingewiesen, sowie der Dringlichkeit einer Veränderung, um bestehende Verhältnisse beizubehalten. Durch das Erkennen der Sorge um das Kind wird reagiert und durch die Unterstützung beziehungsweise Abnahme der Verantwortung über die problematische Situation wird ein Loslassen der interviewten Person ermöglicht. *„Schau dassd auf di sölba denkst. So kanns nemma weita gehen, i hüf da. Und so hot er mir dann ghuihn. Na indem ah sie dann mehr uman Buam kümmert hat. Dass i bissl Abstandd krieg davon.“ (I2:733-735)* Durch Bewusstmachung und Empowerment erfolgt die Realisierung der Dringlichkeit womit ein aktives Handeln beziehungsweise Veränderungshandeln folgt (vgl. I1:34-37).

Durch einen Umzug in ein „betreutes Wohnen“ erfolgt eine profitierende Zusammenarbeit mit Sozialarbeiter*innen, wobei Kommunikation sowie Informationsweitergabe zentrale Themen der Betreuung darstellen (vgl. I1:417-421). Besonders gewinnbringend erweist sich die Aufklärung über finanzielle Erleichterungen, beispielsweise werden der Antrag für „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ und das Entfallen der Telefonkosten (vgl. I2:842-846).

2.5. Anpassung

Die individuellen Umstände erfordern eine Anpassung des Verhaltens an die Umwelt. Folgend werden die drei Komponenten Wohnqualität, Materielle Zurücknahme sowie Mobilität dargestellt, welche durch die bestehenden Verhältnisse beeinflusst werden.

3.1.1 5.6.1. Wohnqualität

Zur Erhaltung der Wohnung wird eine verminderte Wohnqualität als gewünscht anerkannt. Dies äußert sich in verschiedenen Kontexten. Zum einen wurde in der Vergangenheit ein Wohnraum akzeptiert, der durch die bauliche Beschaffenheit zum Einen gesundheitliche Auswirkungen hat und andererseits die Lebensqualität beeinträchtigte. *„De Wohnung wor feicht i hob an Wasserrohrbruch ghobt, i hob ah ah Strohausfall ghabt[...]“ (I1: 44-45)* Demzufolge kann eine Verbindung zwischen der Wohnqualität und Altersarmut geschlossen werden, zudem wird Armut mit einer Beeinträchtigung beim Wohnen gleichgesetzt (vgl. Knapp/ Pichler:2008:401). Diese Beschaffenheit schränken die individuelle Wohnqualität ein und gleichzeitig stellen jene, eine zusätzliche finanzielle Belastung dar (vgl. I1: 45-47) *„Weil i hob schu Angst hobn miaßn dass da Plafon owa kummt die feichte Wohnung und mit meina Kronkheit war des unmöglich gwesen. Weil i hob miassn Hulz hockn ois söba.“ (I1: 158-160)* Daraus wird entnommen dass die Wohnverhältnisse durch die Wortwahl „Angst“ eine individuelle Bedrohung für die Person darstellten. Trotzdem wurde der Verbleib in der Wohnung wichtiger empfunden, als das nicht bestehende Wohlfühlen (vgl. I1: 46-47). Außerdem können aus Kostengründen lediglich gebrauchte Möbel besorgt werden (vgl. I1: 573-574). Zudem fehlen finanzielle Mittel, die eine gewünschte Einrichtung finanzieren können. Dies spiegelt sich in folgender Aussage wieder.

„Oder zum Beispiel wann i mechat do jetza no so Ding herhobn net, dass des ausschaut wie a so a L. Konni ma net leistn. Oder geauso wie die andern, dass i ma ois nei herichtn tua des hätt i ma ah nie leistn kennan. Also neiche Sochn geht net.“ (I1: 566- 569)

3.1.2 5.6.2 Materielle Zurücknahme

Durch Fixkosten, wobei bei der Aufzählung dieser, die Miete als erste genannt wird, wodurch eine Hierarchie zu erkennen ist, entsteht eine Summe, welche zwei Drittel des monatlichen Einkommens beansprucht. *„I hob net mehr als wie 300 Euro zum Leb.“ (I1:604)* Mit dieser Summe werden die restlichen Bedürfnisse abgesehen der fixen monatlichen Kosten gedeckt, wobei sie nicht als ausreichend empfunden wird.

„Also die Miete, des was i für die Wohnung no draufzahlen muss, dann Pflegegeld, Strom und Lebensversicherung und es A1. Weil des hängt nämlich ois beinanda, is Fernshen, Internet und is Telefon. Des san meine Zahlungen olle und do bleibt net recht vü übrig.“ (I1: 511-514)

Somit wird impliziert, dass individuelle Wünsche zur Deckung der Fixkosten zurückgesteckt werden müssen, um den Wohnplatz und die damit einhergehenden Kosten, zu erhalten (vgl. I1: 610-611). „*Owa sunst monatlich geht gornix, dass i ma irgendwas außernatürliches Leisten kunntat.*“ (I1:642-643) Die monatlichen Ausgaben reduzieren sich auf lebensnotwendige Dinge, wobei eine „*außernatürliche*“ (I1:557) Verwendung des zur Verfügung stehenden Einkommens nicht gewährleistet ist. Die Verwendung des Ausdrucks „*lebensnotwendig*“ wird durch die folgende Aussage unterstützt. „*Do konnst net existieren damit.*“ (I1:506) Unter „*außernatürlich*“ werden Friseurbesuche (vgl. I1:630-631), Industriezigaretten, durch einen Umstieg auf Stopftabak, sowie der Kauf von Kleidung verstanden wird (vgl. I1:605-606). „*Des Anzige was wirkli außernatürlich is des is mei Tabak.*“ (I1:522) Dadurch werden individuelle Dimensionen erkenntlich, welche Ausgaben bereits als Luxus bezeichnet werden. Die strukturelle Gegebenheit der 13. und 14. Auszahlung ermöglicht Personen Flexibilität im Gegensatz zu den üblichen Monaten womit eine Wertschätzung verbunden ist, womit ermöglicht wird den Umständen entsprechende Wünsche zu erfüllen. „*Owa wie gsogt, es is schwierig. Außernatürliche Sochn konni ma net leistn i kann ma hechstens leistn wann i die Doppelte Kriag.*“ (I1: 627-629) Dies erweist sich ebenfalls in einer Studie über Betroffene von Altersarmut von Knapp und Pichler (vgl. 2008:402), wobei 60% der Befragten nicht in der Lage sind neue Kleidung zu kaufen sowie 80% über keine Ersparnisse verfügen und es sich daher nicht leisten können für unerwartete Zahlungen aufzukommen. Zudem bewirkt Altersarmut einen unfreiwilligen Verzicht materieller und sozialer Güter, worin eine erzwungene Bescheidenheit resultiert. Bezogen auf die Forschungsfrage werden die Wohnhaltungskosten als wichtiger empfunden wodurch zum Beispiel der Kauf von Kleidung selten möglich ist.

2.5.1.Mobilität

Um die Miete zu sichern wird eine Einschränkung der Mobilität abverlangt. Daher wird auf individuelle Mobilität verzichtet, durch die Abschaffung eines eigenen Autos (vgl. I1: 105-106). „*Dafür hobi aufs Auto verzicht. Und dementsprechend auf die Mobilität.*“ (I1:524) Diese Veränderung resultiert in weiteren Aspekten der Linderung der Möglichkeiten. Zudem erweist sich die Lage der Wohnung als Vorteil bezüglich der Spaziermöglichkeiten jedoch als Defizit in Bezug auf die Infrastruktur. Aus den mangelhaften Mitteln in der Umgebung ergeben sich einige Erschwernisse, die bewusst für den Wohnplatzerhalt eingegangen werden (vgl. I1:623-628). „*Also es is scho a großes Problem weilst wennst mit die Öffentlichen unterwegs bist muast überall zweit gehn und wennst a in die Supermärkte aiso .. daher is schwierig und wannst do net guad auf die Fiaß bist bist oam dran.*“ (I1: 95-97) Die Distanz zu Supermärkten setzt eine bestimmte gesundheitliche Verfassung voraus, auch für die Benützung öffentlicher Verkehrsmittel gilt. „*Ja owa des is ois nur in Krems untn und wann i do ka Fahrzeug net hob konni nur mitn Busi owi fahrn und des dann mit zum Bus hinschleppn und dann wieda afa des geht net.*“ (I1: 576-578) Die infrastrukturelle Ausstattung bezüglich Lebensmittelbeschaffung und Verkehrsverbindungen im ländlichen Raum erweist sich teilweise als unzureichend beziehungsweise anspruchsvoll zu Fuß zu erreichen (vgl. Künzel-Schön 2000:107). Demzufolge erweist sich die Nähe zur Stadt als zusätzlicher Vorteil, falls Produkte benötigt werden, welche in der Ortschaft nicht vertrieben werden. Diesbezüglich

wird die Seniorenkarte der „ÖBB“ als Vorteil betont, welcher eine finanzielle Erleichterung bringt (vgl. I1: 526-529).

Laut Künzel-Schön (vgl. 2000:46) wird durch das Eintreten von Ereignissen, welche von einer Unumkehrbarkeit geprägt sind und in einem Kontrollverlust resultieren, tritt die Intention der Aufrechterhaltung beziehungsweise Verteidigung des Selbstkonzepts ein. Bezogen auf die Forschungsarbeit wird die eingeschränkte finanzielle Situation der Person als Kontrollverlust gesehen, da sie keinen Einfluss auf die Höhe der ihr zustehenden Summe hat. Diese Aufrechterhaltung erfolgt durch bewusste oder unbewusste Beeinflussung der Persönlichkeit. Ein Prozess dieser Akkommodation beziehungsweise Anpassung erfolgt durch eine Uminterpretation sowie Neubewertung von Lebensumständen. Individuelle Werte und Standards werden den Möglichkeiten entsprechend verändert und angepasst (vgl. Künzel-Schön 2000:46). Wird dieser Ansatz auf die Forschungsarbeit umgelegt, wird angenommen, dass Vorstellungen bezüglich der Wohnqualität, der Materiellen Ausgaben und der Mobilität den finanziellen Möglichkeiten angepasst werden und eine Zurücknahme der Realisierung der Vorstellungen für den Erhalt der Wohnung eingegangen wird.

3. Diskussion der Ergebnisse

Die kognitive- transaktionale (vgl. Schwarzer 2000: 14-15) Bewältigungstheorie kann auf bestimmte dargestellte Ergebnisse ausgelegt werden. Wird der Ablauf der Stressbewältigung auf den Punkt 5.1 die interviewte Frau dem Individuum und die Situation der Einteilung des monatlichen Einkommens. Es wird angenommen, dass die begrenzten finanziellen Mittel als herausfordernd wahrgenommen werden. Hiermit entspricht die primäre Einschätzung dem Bestimmungskriterium Stress. Bei der sekundären Einschätzung erfolgt eine Abwägung der Situation, sowie eine persönliche Ressourcenüberprüfung. Da der mögliche Wohnverlust aufgrund unbedachtem Umgang mit Geld ein Risiko darstellt, werden Strategien entwickelt die Wohnung beziehungsweise ihre regelmäßige Bezahlung zu sichern. Als Ressource wird das eigene Bewusstsein über die Situation und die Bank gesehen. Mit Hilfe der Bank werden Daueraufträge eingerichtet womit eine Bezahlung der monatlichen Fixkosten garantiert wird. Zudem wird Lebensmitteln und weiteren Lebensbereichen eine fixe Summe zugeschrieben womit am Monatsanfang ein Großeinkauf getätigt wird. Mit dargelegten Strategien wird der Wohnraum gesichert indem durch individuelle Einteilung sowie verlässliche Bezahlung der fixen monatlichen Kosten ein bewusster, verantwortungsvoller Umgang mit den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln ermöglicht wird.

Unter dem SOK- Modell (vgl. Schöttke/ Küpers/ Wiedl 2011: 179-180) wird eine erfolgreiche Anpassung an Situationen verstanden. Die Vorstellungen des persönlichen Lebensverlaufs, der Befragten, decken sich nicht mit der Realität. Somit wird durch die *Selektion*, worunter eine Adaption von Zielen beziehungsweise eine Anpassung an gegebene Umstände verstanden wird eine Bezugnahme zu Punkt 5.2.2 hergestellt. Die aktive Realisierung wird durch eine Virtuelle ersetzt. Durch die Verfügbarkeit eines Computers, eines Internetzugangs

sowie der Fähigkeit dessen Umgang werden der Wunschverlauf und dessen einhergehende Möglichkeiten in einem Internetspiel verwirklicht. Wird die Lebensspanntheorie miteinbezogen addieren sich neue Komponenten der Bewältigung. Dementsprechend wird unter *Wachstum* ein förderndes Verhalten des Funktionsstatus verstanden. In Verbindung mit Punkt 5.2.1 wird Musik als genannte Förderung angenommen. Aktives Hören beziehungsweise Singen wird als Bewältigung von schwierigen Situationen und Ablenkung genutzt. Außerdem steht sie für Kraft und Beruhigung. Somit wird ein wachstumsförderndes Verhalten mit dem Einsatz der Musik gleichgesetzt.

4. Resümee und Ausblick

Das folgende Kapitel ist der abschließende Teil der Forschungsarbeit. Für einen Überblick über die Ergebnisse sowie den Prozess wird die Forschungsfrage angeführt. „Welche Bewältigungsstrategien entwickeln von Altersarmut betroffene Personen in Bezug auf die Wohnungserhaltung?“

Die vorliegende Forschungsarbeit befasst sich nicht ausschließlich mit der Beantwortung der Forschungsfrage. Zusätzlich zur Darstellung individueller Bewältigungsstrategien werden Rahmenbedingungen des Falles dargestellt. Der Fokus liegt auf Personen welche von Altersarmut betroffen sind. Durch die Auseinandersetzung mit dieser Thematik wird eine Verbindung zwischen Frauenarmut und Altersarmut gezogen, wodurch die Auswahl der Interviewpartner*innen beeinflusst wird. Frauen im Alter werden nicht als homogene Gruppe betrachtet, womit ein differenzierter Zugang zu Altersarmut geschaffen wird. Hauptbetroffene sind alleinlebende Pensionistinnen (vgl. Eiffe et. Al 2012: 15f). Bestehende gesellschaftliche Rollenbilder, sowie sozialpolitische Strukturen führen zu Benachteiligungen von Frauen. Zudem haben Bildungsstatus, Einkommen, Erwerbsbiografie und die berufliche Position Einfluss auf die Pensionshöhe (vgl. Eiffe et. Al 2012: 70). Dementsprechend erklärt sich das Phänomen der Altersarmut als tendenziell weiblich.

In der ersten Vorannahme wird angenommen, dass das soziale Netzwerk eine gewinnbringende Ressource darstellt welche Unterstützung in anspruchsvollen Situationen leistet. In der Auswertung zeigt sich das soziale Netz beziehungsweise die familiäre Dynamik als paradox. Die Vorannahme der Unterstützung durch die Familie findet vermindert statt. Vielmehr zeigt sich, dass die betroffene Person trotz eingeschränkter Mittel bestmögliche Unterstützung für ihr Kind bietet. Somit wird über die eigene schwierige Wohnsituation hinweggesehen um die Wohnsituation des Sohns zu verbessern. Gleichzeitig erweist sich eine Umkehrung dieser Dynamik, womit eine Rückgabe aus Dankbarkeit erfolgt.

Die Annahme, dass durch das fortgeschrittene Alter betroffene Personen über differenzierte Handlungsstrategien verfügen, welche auf Lebenserfahrung resultieren, hat sich bestätigt. Durch das fortgeschrittene Alter verfügen Personen über differenzierte Handlungsstrategien, die durch Lebenserfahrungen angeeignet wurden. Die frühe und kontinuierliche Konfrontation mit herausfordernden Situationen erweist sich als Faktor welcher zu einer

hohen psychischen Widerstandsfähigkeit führt. Zudem wird durch das Bewusstsein über persönliche Ressourcen sowie einem positives Selbstbild eine Schutzfunktion gegenüber der Umwelt gebildet.

Zudem erweisen sich begrenzte finanzielle Mittel als Hindernis beziehungsweise Erschwernis bezüglich der Wohnungserhaltung. Dementsprechend findet eine Bedürfnisanpassung an das monatliche Einkommen statt. In der Vorannahme wird lediglich der Aspekt der Ernährung genannt der an die Umstände angepasst wird. Hierzu addieren sich der Faktor Wohnqualität, eine generalisierte materielle Zurücknahme worin Lebensmittel, Kleidung und Tabak inbegriffen sind sowie eine eingeschränkte Mobilität. Die zentrale Komponente welche diese Aspekte verbindet ist der bewusste Verzicht zur Sicherung des Wohnraums beziehungsweise zur Garantie der regelmäßigen Mitzahlung. Dies erfolgt ebenfalls durch Daueraufträge, wobei die Miete die Höchste Priorität besitzt.

Zudem zeigt sich die Zusammenarbeit mit Sozialarbeiter*innen als individuelle Bereicherung. Aufgrund der Auswertung erweist sich die Weitergabe von Informationen als zentraler Mehrwert in der Beratung. Durch ein Erlagen der „ÖBB“ Vorteilskarte ergibt sich ein Mehrwert wodurch eine 50% Ermäßigung die finanzielle Belastung für öffentliche Verkehrsmittel erleichtert womit die Tendenz ärztliche Termine einzuhalten steigt, da eine geringerer finanzieller Aufwand damit verbunden ist. Mit diesem Beispiel wird gezeigt welche Reaktionsketten aus bestimmten Informationen entstehen können. Zudem wird empfohlen das Umfeld der betreuten Person in den Blick zu nehmen. Dadurch können familiäre Dynamiken besprochen werden um benötigte Weitervermittlungen vorzuschlagen. Somit werden zusätzliche Belastungen, welche die eigene Stabilität der Situation bedrohen, vermindert und die Sorge Betroffener miniert werden. Als förderlich stellt sich außerdem eine Aufstellung der Fixkosten mit einer monatlichen Einteilung dar, sowie die Einrichtung eines Dauerauftrags zur Sicherung der Mitzahlung.

Literaturrecherche sowie Forschungsergebnisse zeigen auf, dass Altersarmut als gesellschaftliches Problem wahrgenommen werden muss. Daraus ergibt sich ein Apell diese ungleichen Verhältnisse zu adressieren und dagegen anzukämpfen.

Literatur

Aktionsplan der Armutskonferenz (2014): Für eine Politik des Sozialen. Aktionsplan der Armutskonferenz. 2013-2018, S. 9.
http://www.armutskonferenz.at/files/armutskonferenz_aktionsplan2013_web.pdf
[14.04.2019]

Armutskonferenz (2008): Armut und Reichtum in Niederösterreich. Wien: Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung, S. 12- 13.
http://www.armutskonferenz.at/files/hoeferl_hauenschild_armut_niederosterreich-2008.pdf
[08.03.2019]

Armutskonferenz (2016): Mit Menschenrecht gegen Armut. Argumente für eine mutige und zeitgemäße Zukunft, S. 37.
http://www.armutskonferenz.at/files/armkon_menschenrechte_gegen_armut-06-2016.pdf
[14.04.2019]

Bdw- Bundesministerium Digitalisierung und Wirtschaftsstandort a (o.A.): Ausgleichszulage.
<https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/27/Seite.270224.html> [08.03.2019]

Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort b (o.A.) Allgemeines zur Pension. https://www.oesterreich.gv.at/themen/arbeit_und_pension/pension/1.html
[08.03.2019]

Döringer Dieter/ Holztrattner, M/ Sedemak, Clemens (Hg. (2003): Armutsforschung in Österreich, S. 8-9. https://www.uni-salzburg.at/fileadmin/multimedia/Zentrum_fuer_Ethik_und_Armutsforschung/documents/Working_Papers/Facing_Poverty/D%C3%B6ringUA-Armutsforschung%C3%96sterreich.pdf
[09.04.2018]

Eiffe, Franz Ferdinand/ Till, Matthias/ Datler, Georg/ Heuberg, Richard/ Glase, Thomas/ Kafka, Elisabeth/ Lamei, Nadja/ Skina, Magdalena/ Till-Tentschert, Ursula (2012): Soziale Lage älterer Menschen in Österreich. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. S, 15- 79.
https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/3/8/1/CH3434/CMS1459846615201/14_sozialpolitische_studienreihe_band_11.pdf [13.03.2019]

Fachhochschule St. Pölten (2019): Wohnungsnot. Wo soll ich hin?
<https://research.fhstp.ac.at/projekte/wohnungsnot-wo-soll-ich-hin> [14.04.2019]

Hillmann, Karl Heinz (1994): Wörterbuch der Soziologie. 4. Stuttgart: Kröner, S. 174.

Knapp, Gerald/ Pichler, Heinz (2008) (Hg.*innen): Armut, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Perspektiven gegen Armut und soziale Ausgrenzung in Österreich. Klagenfurt: Hermagoras, S. 391-404.

Künzel-Schön, Marianne (2000): Bewältigungsstrategien älterer Menschen. Grundlagen und Handlungsorientierungen für die ambulante Arbeit. Weinheim/ München: Juventa, S. 46-145.

Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung. Methodologie. 3. Weinheim, Psychologie Verlags Union, S. 5-362.

Lazarus, Richard S/ Folkman, Susan (2008): Stress, appraisal, and coping. New York: Springer, S.258.

Mayring, Philipp (1999). Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 4. München: Beltz, S.28.

Filipp, Sigrun-Heide (1990): Kritische Lebensereignisse. 2. München. Psychologie Verlags Union, S. 216-219.

Forschauer, Ulrike/ Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG, S. 145-146.

Przyborski, Aglaja/ Wolrab-Sahr, Monika (2009): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 2. Münschen: Oldenburg Verlag, S.178-179.

Röhnsch, Gundula (2003): Belastungen und Bewältigungsversuche obdachloser Jugendlicher. Berlin: Mensch-und-Buch-Verlag, S. 18-19.

Schöttke, Henning/ Küpers, Bärbel/ Wied, Karl Heinz (2011): Zu den Möglichkeiten des erfolgreichen Alterns trotz körperlicher oder psychischer Erkrankung. Eine psychologische Perspektive, S.179-180.

Schwarzer, Ralf (2000): Streß, Angst und Handlungsregulation. Stuttgart: Kohlhammer, S. 11-12.

Sellach, Brigitte/ Enders-Drägässer, Uta (2000): Ursache und Umfang von Frauenarmut. Gutachten. Frankfurt: Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauenforschung, S. 9-10.
http://www.gsfev.de/pdf/ursachen_frauenarmut.pdf [15.04.2019]

Stiegler, Barbara (1998): Die verborgene Armut der Frauen. in der Reihe: Expertisen zur Frauenforschung. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn, S. 24.

Walgenbach, Katharina (2017): Heterogenität-Intersektionalität-Diversity. In der Erziehungswissenschaft. 2. Opladen/ Toronto: Barbara Budrich, S. 54-55.

Wenger-Stockhammer, Clara (2010): Lebenslagen im Alter. Individuelle Bewältigungsstrategien alleinlebender und pflegebedürftiger alter Menschen, 5-95.

Daten

I1, Interview 1, erstellt von Anna Haider, 28.03.2019, Audiodatei.

I2, Interview 2, erstellt von Anna Haider, 02.04.2019, Audiodatei.

Anhang

Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Anna Haider**, geboren am **07.10.1995** in **Graz**, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Wien, am 29.04.2019

Unterschrift

A handwritten signature in black ink on a light gray background. The signature reads "Anna Haider" in a cursive script.

Interviewleitfäden

Interview 1

Ich möchte sie bitten sich vorzustellen und über ihre Wohnsituation zu erzählen. Ich hab ein paar Fragen vorbereitet.

1. Wie hat ihre bisherige Wohngeschichte ausgesehen?
2. Wie schaut ihre jetzige Wohnsituation aus?
3. Eventuell: Gab es prägende Momente welche zu dieser Situation beigetragen haben?
 1. Was hat dazu geführt?

Orientierung am Tages- bzw. Jahresablauf – was ist da wichtig?

1. Wie schaut ein typischer Tag bei ihnen aus?
2. Was macht ihnen Freude im Alltag?
3. Können sie mir eine spezielle Situation nennen welche ihren Alltag ausmacht?

Interaktionen zwischen den Handelnden: Wer handelte? Was geschah?

1. Gab es Kontakt mit Institutionen? Können sie mir eine Situation schildern?
2. Wie ist dieser verlaufen?
3. Welche Personen waren besonders wichtig bezogen auf ihren Wohnverlauf?
4. Gab es andere Dinge die ihnen geholfen haben?

Strategien und Taktiken: Welche Umgangsweisen? Vermeiden, Anpassen

1. Wie sind sie mit schwierigen Situationen umgegangen?
2. Gab es Umstände welche ihre Situation erschwert haben? Können sie mir eine nennen?
3. Gab es persönliche Strategien oder Personen welche sie unterstützt haben?
 1. Wie haben diese ausgesehen?
4. Was gibt ihnen Kraft?
 1. Können sie mir eine Situation nennen?

Persönliche Definitionen, Sicht- und Umgangsweisen zur Thematik erfragen

1. Was verbinden sie mit dem Wort Hürde?
2. Wie empfinden sie eine Auswirkung auf ihre Wohnsituation aufgrund ihrer Pension?
3. Hat es Umstände im System gegeben welche sie persönlich betroffen haben?
 1. Wie haben sie sich dabei gefühlt?

Konsequenzen: Was veränderte sich? Folgen, Resultate?

1. Was erwarten sie sich von der Zukunft?
2. Haben sie Bedenken oder Wünsche bezogen auf ihre Wohnsituation?

Interview 2

1. Hätten sie sich früher schon so jemanden wie ihren Sozialbetreuer gewünscht?
2. Wie sind sie auf ihn gekommen?
 1. Warum erst dann?
3. Hätte es etwas verändert wenn sie ihren Sozialbetreuer früher kennen gelernt hätten?
4. Wie stellen sie sich eine optimale Zusammenarbeit mit einer Institution vor?
5. Worin sehen sie ihren Kampfgeist und ihre Ressourcen?
 1. Woher nehmen sie diese?
6. Wie gehen sie mit Niederschlägen um?interview333interview4444
7. Ich wollte noch genauer fragen welche Ressource sie im Internet sehen?
 1. In welcher Weise helfen ihnen ihre Spiele?
8. Woher nehmen sie ihre Willenskraft?
9. Wie haben sie besonders schwierige Situationen in ihrer Wohngeschichte gehandhabt?

Auswertungsbeispiel

A: Und davor, vorm betreuten Wohnen?

I: Sogi du jetzt muss i in erster Linie mol meim Buam höfn, dass er wieda amoi an Bodn krieagt unter die Fiaß und dann sozi mit meim bissl Göld was i kriag hupf i net weit. Sogts owa du muast des mochn sogts weil du konnst nimma mehr länger allnig bleim do, du musst mehr auf di ah denkn. Und so bin holt dann, hobi holt dann in S t. Pötn angruafn weilst do hots ma die ganzen Belege und ois gebn, wo i mi da hinwendn sull hots ma des ois gebn und so bin i dann zum betreuten Wohnen kumman.

Paraphrase	Textrahmen (Äußerungskontext 1)	Lebensweltlicher Kontext (Äußerungskontext 2)	Interaktionseffekt (Hypothetischer Wirkungskontext 1)	Systemeffekt (Hypothetischer Wirkungskontext 2)
Die Interviewte Person möchte ihrem Sohn helfen seine Situation in den Begriff zu kommen, jedoch verfügt sie selbst über begrenzte finanzielle Mittel. Zudem weist die Sozialbetreuer*in auf die bedrohlichen Wohnverhältnisse hin. Sie äußert die Sorge, dass ein alleiniges Leben dort nicht möglich ist und der Fokus der Situationsveränderung auf der Person selbst liegen sollte. Dieses Argument wird angenommen und bewirkt den Wohnwechsel.	Die begrenzten finanziellen Mittel der interviewten Person werden in Verbindung mit dem Unterstützungswunsch des Sohnes genannt womit eine Schwierigkeit dargestellt wird. Die Probleme des Sohnes werden über die eigenen gestellt. Durch das Aufmerksam machen der Betreuerin wird die eigene Situation wahrgenommen und eine Veränderung eingeleitet.	Strukturelle Gegebenheiten führen zu Altersarmut. Zudem ist ihr monatlichen Einkommen an einer vorgegeben Summe festgemacht welche nicht als genug empfunden wird. Dadurch ergibt sich eine Handlungseinschränkung ihrem Sohn zu helfen. Durch die Sozialbetreuer*in wird sie auf das Angebot des Betreuten Wohnens aufmerksam gemacht, woran sie zuvor noch nicht gedacht hat.	Durch die die Prioritätensetzung der Interviewten Person kann die Sicherung der eigenen Wohnsituation benachteiligt bzw. bedroht werden. Durch den Input der Betreuerin wird die eigene Situation hinterfragt und der Schritt zur Veränderung eingeleitet.	Welchen Einfluss hätte eine Erhöhung der Mindestpension auf ihre Handlungsfähigkeit? Erst durch ein aufmerksam machen einer dritten Person wird die eigene Wohnsituation als zu kritisch gesehen. Zudem wurde ein betreutes Wohnen nicht als Option wahrgenommen vor dem Vorschlag. Hier könnte es an Informationsmangel was ein Betreutes Wohnen ist mangeln.

- 1 I: Beginnen wir mit vorstellen, was so vor der Pension war?
- 2 A: Also geboren bin i in Stockerl, haßen tu i Maria Schönegger, 20.05.1955. Meine
3 Kindheit hob i bis nein joahr Dahab verbracht dann bin i ins Heim Kumpan, dann war
4 in Wieseburg, dann hob i ma meine ganze Berufe hob i ma sölba angelernt bis auf
5 an einzigen Beruf des war die Heimhüfe des was i am Schluss gemocht hob. Also
6 anfangt hab i mit da Lebensmittelbranch, dann bin i in die Verpackung gangan, dann
7 bin i ah so Kleverin gwesn, dann Displaymanagerin, Marktfahrerin (lacht) Oma
8 hauptsächlich habe im Gastgewerbe gorbeit und in da Verpackung. Und in Schluss,
9 sogar bei die Ausgrabungen in Krems wori dabei und da war a dabei, da wari die
10 rechte Hand von unserm Vorarbeiter. Und da habe a supa Betreuerin habt anfangt
11 habi owan in Purkersdorf bei Klosterneuburg und sie is dann owa gangan auf Krems
12 sie hat gesagt waßt wos für die Ausgrabungen konn i net weil des holt mei Kreislauf
13 ned aus und sie hot gsogat ka Problem weil sie hot mi jo nur als Choffeur
14 aufnumma.
- 15 I: Mhm.
- 16 A: Und hots gsagt gehst mit mir mit auf Krems owe und na guat do hobi dann im
17 Bürü gorbeit. (lachen) Jo und von durt aus hobi dann eben mochn kennan die die wie
18 sull i sogen ah den Kurs für die Heimhüfe do wori in wien untn bei die Bamherzigen
19 Brüder. 120 Stunden hobi beim Hüfswerk gorbeit, 40 Stunden bei de Behinderten
20 und 20 Stunden in die Altersheim, also 20 Stunden hobi in Stockerau in da Heimat,
21 gorbeit. Ah bei die die wos in letzten Weg gengang.
- 22 I: Ja.
- 23 A: Die Vorbereitung. Und dann bin i in Pension gonga. (lachen)
- 24 I: Und wie hat die bisherige Wohngeschichte ausguschaut?
- 25 A: Also i hob i hob mit meiner Sozialbetreuerin im Tullner Bezirk weil i kumm ja vom
26 Tullner Bezirk von Großriedental. Und do hobi a Wohnung gsucht für mein Sohn und
27 bin zu dera Sozialbetreuerin hinkumma de wos domols mei Fürsorge wor. Joo
28 (lachen). Die is jetzt dannn Sozialbetreuerin worn auf da bein Sozialmt und de hot
29 ma des dann gsagt, warum mochst du net schu längst des, dass du ins
30 Sozialbetreute Wohnen gehst.
- 31 I: Mhm.
- 32 A: Sogi du jetzt muss i in erster Linie mol meim Buam höfn, dass er wieda amoi an
33 Bodn krieagt unter die Fiaß und dann sozi mit meim bissl Göld was i kriag hupf i net
34 weit. Sogts owa du muast des mochn sogts weil du konnst nimma mehr länger allnig
35 bleim do, du musst mehr auf di ah denkn. Und so bin holt dann, hobi holt dann in S t.
36 Pötn angruafn weilst do hots ma die ganzen Belege und ois gebn, wo i mi da
37 hinwendn sull hots ma des ois gebn und so bin i dann zum betreuten Wohnen
38 kumman.
- 39 I: Und davor, vorm betreuten Wohnen?
- 40 A: Hobi privat gwohnt. 15 Jahr in Großriedental. Und i hob durtn in dera Wohnung
41 nimma mehr wohnen kenna weil des hot eh der Herr X a gsegn. Es war anfoch
42 nimma mehr mochbar. De Wohnung wor feicht i hob an Wasserrohrbruch ghobt,